

# Bergwelten

Gottesbegegnung und Selbsterfahrung  
Freizeitstress für die Berge  
Fluchtpunkt Berge – die Waldenser  
Berglandwirtschaft mit Zukunft  
Wann ist es am schönsten auf der Alp?  
Bergauf-bergab: Pfarrdienst im Emmental  
Berggottesdienste  
Wenn Bergsteiger nicht mehr heim kommen

01 / 2010

KIRCHE im ländlichen Raum



# » Inhalt

## » ZUM THEMA

- 4** Berge – Orte der Gottesbegegnung und der Selbsterfahrung / zusammengestellt von Peter Godzik
- 9** Waldenser – Fluchtpunkt Berge / Andreas Mühling
- 15** Plädoyer für eine vitale Berglandwirtschaft / Gerhard Hovorka, Georg Wiesinger
- 21** Zukunft der Landwirtschaft in Mittelgebirgslagen / Theodor Weber
- 23** Freizeitstress für die Berge / Christine Margraf, Hubert Weiger
- 30** Wenn Bergsteiger nicht mehr heim kommen – Kriseninterventionsdienst der Bergwacht Bayern / Eva Homann
- 35** Wann ist die Alp am schönsten? An Weihnachten! – Impressionen eines „Diplom-Älplers“ / Oliver Scherer

## » WERKSTATT

- 39** Berggottesdienste oder: Was es bei Gottesdiensten im Grünen zu bedenken gibt / Thomas Roßmerkel
- 42** Projekt „Kirchen-Bulli“ – Diakonie vor Ort / Willi Heidtmann

## » WANDELN UND GESTALTEN

- 44** Pfarrdienst in einer Emmentaler Berggemeinde / Ueli Schürch

## » RUBRIKEN

- 3** Editorial
- 28/29** Meditation / Bild: Ueli Tobler-Stämpfli / Sibylle Summerer
- 52** Unser Kommentar
- 53** Zum Wahrnehmen empfohlen
- 55** Meldungen
- 54** Impressum
- 56** Ausblick auf Heft 2/2010

## » Autorinnen und Autoren

**Peter Godzik**, Pastor, Schleswig, ehem. Propst in Ratzeburg, jetzt: Nordelbischerbeauftragter für die Begleitung Sterbender

**Dr. Willi Heidtmann**, Bielefeld, Sozialwissenschaftler, ehemals Leiter einer Ländlichen Heimvolkshochschule

**Eva Homann**, Bad Tölz, hauptamtliche Mitarbeiterin der Bergwacht Bayern, zuständig für Öffentlichkeit und Kommunikation

**Dr. Gerhard Hovorka**, Wien, Volkswirtschaftler, Leiter der Abteilung „Wirtschaftswissenschaftliche und umweltpolitische Analysen“ an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen in Wien

**Dr. Christine Margraf**, Biologin, Artenschutzreferentin Südbayern Bund Naturschutz in Bayern e.V. (BN), Leiterin der Fachabteilung München des BN, Themenschwerpunkte v.a. Arten- und Naturschutz, Alpen, Flüsse und Auen

**Prof. Dr. Andreas Mühling**, Trier, Kirchengeschichtler, Vorsitzender des Ökumenischen Instituts für interreligiösen Dialog e.V. und Studentenfarrer

**Thomas Roßmerkel**, München, Kirchenrat, Theol. Referent im Landeskirchenamt für Gottesdienst, Verkündigung und kirchliche Dienste im Bereich Freizeit, Erholung, Tourismus

**Oliver Scherer, Dipl.-Ing. agr.**, Schwäbisch Hall/Ilshofen, Landesanstalt zur Entwicklung ländlicher Räume Baden-Württemberg

**Ueli Schürch**, Pfarrer und (ausgebildeter) Landwirt im Eggwil / oberes Emmental, Schweiz, Vorstandsmitglied der Schweizerischen Reformierten Arbeitsgemeinschaft Kirche und Landwirtschaft (SRAKLA)

**Ueli Tobler-Stämpfli**, Pfarrer, Müntschemier/Berner Seeland, Präsident des Vorstandes SRAKLA

**Dr. Theodor Weber**, München, Ministerialdirigent, Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

**Prof. Dr. Hubert Weiger**, Nürnberg, Forstwirtschaftler, Vorsitzender des BUND e.V. und des Bund Naturschutz in Bayern e.V., Honorarprofessor an den Universitäten Kassel und TU München

**Dr. Georg Wiesinger**, Wien, Agrarsoziologe an der Österreichischen Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Lehrbeauftragter an der Universität für Bodenkultur, Koordinator der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft ländliche Sozialforschung und Mitglied der Europäischen Gesellschaft für ländliche Soziologie (ESRS)

# Liebe Leserin, lieber Leser,

*„Viele Wege führen zu Gott,  
einer geht über die Berge.“*

Liebe Leserin, lieber Leser,

was haben Klimagipfel, Butterberg, Aufstieg, Gratwanderung und „Gott in der Höhe“ gemeinsam? Es sind allesamt Sprachbilder, entlehnt aus der Geomorphologie der Bergwelt. Offenbar brauchen wir die uns mit der Oberflächen-gestalt der Erde vorgegebenen Höhen und Tiefen, um Außerordentliches in Worte fassen, Größen beschreiben, „Erhabenes“ benennen, Mengen veranschaulichen zu können. Das gilt auch für den Glauben, wie es der frühere Innsbrucker Bischof Stecher mit obigem Zitat andeutet.

Bergwelten fesseln nicht nur unsere Sprache. Sie bieten Anlass zur Selbsterfahrung, gewähren, wie im Falle der Waldenser, Schutz vor Verfolgung, nähren Mensch, Tier und Pflanze, prägen als Lebensraum das Miteinander. In ihrer Erhabenheit siedeln sie sich in unser Fühlen und Wollen ein, fordern uns sportlich und logistisch heraus, gehören zu unserem kulturellen Erbe.

Die vorliegende Ausgabe ist nahezu ein Alpenheft geworden. Staatsgrenzen überschreitende Einblicke verschaffen uns erstmalig Schweizer Pfarrkollegen. Wissenschaftler aus Österreich beschreiben Gegenwart und Zukunft der Bergbauern, die für ihre Holz-, Vieh- und Landwirtschaft gesellschaftliche Gratifikationen brauchen.

Der Naturschutz warnt uns: Für die Degradierung der Alpen zur Sport- und Fun-Kulisse wird über kurz oder lang die ökologische Rechnung ausgestellt: Die massenhafte Okkupation der vermeintlichen Idylle lässt Arten verarmen und Landschaften erodieren.

Wir brauchen keine Höhenheiligtümer wie im Alten Israel, um zu erspüren, welche Kostbarkeiten uns mit der Bergwelt anvertraut sind.

Wahrscheinlich reicht da schon eine achtsame Bergwanderung – vielleicht abgerundet durch einen Berggottesdienst. Dankbares Genießen und eine freie Selbstbegrenzung gehören doch zusammen, oder?

Ihr  
Werner-Christian Jung

Titelbild: That's Tyrol  
Fotograf: Edgar Moskopp  
Web: [www.flickr.com/  
traumlichtfabrik](http://www.flickr.com/traumlichtfabrik)  
eMail:  
[edgar@moskopp.net](mailto:edgar@moskopp.net)

# Berge – Orte der Gottesbegegnung und der Selbsterfahrung.

AUS VERSCHIEDENEN QUELLEN ZUSAMMENGESTELLT  
VON PETER GODZIK

*Und wanderte ich allein:  
Wes hungerte meine Seele  
In Nächten und Irr-Pfaden?  
Und stieg ich Berge,  
Wen suchte ich je,  
Wenn nicht dich,  
Auf Bergen?*

FRIEDRICH NIETZSCHE, ALSO SPRACH ZARATHUSTRA

Die Berge sind alt, steinalt. In der Frühzeit der Menschheit waren Natur und Mensch eine Einheit. Die Natur war Bestandteil des menschlichen Denkens und Berge waren mystische Orte, an denen sich Himmel und Erde berührten, der Mensch mit Gott in Kontakt kam. Berge waren Orte der Rituale, Gipfel waren die Wohnsitze der Götter.

## AUSBEUTEN, BESTEIGEN, SCHÜTZEN

Mit der Ausbeutung der Gebirge begann der Mensch Jahrtausende später. Die Berge wurden nun mehr als Hindernis für seine Expansion empfunden, der Mensch löste sich von seiner ganzheitlichen Weltsicht. Menschen siedelten in immer abgelegeneren Regionen, Wälder wurden gerodet, die Almwirtschaft entstand. Erzlagerstätten wurden entdeckt, Stollen in den Fels getrieben und der Abraum in der Landschaft entsorgt.

Im 18. Jahrhundert änderte sich die Einstellung erneut. Aus Forscherdrang und

Abenteuerlust wurde der Alpinismus geboren. Berge wurden nun um ihrer selbst willen erstiegen und erforscht. Der Naturschutzgedanke fasste Fuß unter dem Motto: „Was man liebt, das schützt man“.

Alpinisten und Wissenschaftler waren bemüht, die Ursprünglichkeit der Gebirge zu erhalten. Dieser Drang in die Höhe, das Auf-die-Berge-steigen-wollen, ist eine rein europäische „Erfindung“. Im Himalaja kämen die Einheimischen nicht auf diesen Gedanken, es sei denn aus rituellen Gründen. Für sie waren und sind die Berge die

Wohnorte der Götter und damit heilig.

Die alte Frage lautet: Warum steigt der Mensch auf die Berge? Es gibt darauf so viele Antworten, wie es Menschen gibt, die auf Berge steigen. Der Mountainbiker wird eine andere Antwort geben als der Wanderer: sich zu bestätigen; die Natur zu genießen, sich selbst zu finden. Allen gemeinsam ist der Wunsch nach Einsamkeit und Erleben. Aber die Gegebenheiten haben sich verändert. Das Erlebnis der Bergeinsamkeit wird durch den Massentourismus gestört. Von uns, den Bergsteigern, Wanderrern und Erholungsuchenden, wird es abhängen, wie das Abenteuer „Berg“ ausgehen wird: Rummelplatz oder Refugium, Bühne der Eitelkeiten oder Ort der Ruhe.

In fast allen Religionen des Altertums begegnet uns der kosmische Urberg, dessen Gipfel in den Himmel ragt und dessen Fundamente in die Unterwelt reichen. Der berühmte mythische Berg, das Urbild aller sichtbaren heiligen Berge, die lediglich dessen Abbild sind, ist der Berg Meru als Mittelpunkt des menschlichen und des göttlichen Kosmos.

Der unbestiegene tibetische Berg Kailash ist das irdische Gegenstück des mythischen Berges Meru. Er wird von den höchsten transzendenten Mächten überwölbt, die jedem Pilger in den Symbolen seiner Glaubenswelt erscheinen. So ist der Kailash für die Hindus der Sitz Shivas, während die Buddhisten in ihm ein universales Mandala erblicken.

### DREI BERGDIMENSIONEN

Mit vielen majestätischen Berggipfeln verbinden sich Tabuvorstellungen. Es ist ein Ort der Begegnung von Himmel und Erde, der weder „erobert“ noch „bezwungen“ werden kann. Andererseits sind die „Höhen“ bevorzugte Kultorte. Das palästinisch-syrische Land war von solchen Opferstätten auf den Bergen durchzogen. Die Babylonier bauten Stufenberge, deren Spitze den Altar trug; ähnlich war es bei den Mayas und Azteken in Mittelamerika. Gewiss steht hinter diesen Opferbergen die Sicht des Berges als

Ort der Gottesnähe. So sehr diese Gottesgegenwart Distanz auferlegen konnte, zog sie in anderen Fällen die Menschen auch zu Pilger- und Opferreisen an.

Wenn von Zarathustra der Ausspruch überliefert wird, dass für ihn der Berg niemals nur der äußere Berg, sondern stets ein inneres Bild des erhöhten Bewusstseins, der seelischen Erhabenheit und Inspiration gewesen ist, dann darf dieses symbolische Verständnis letztlich in allen reiferen Religionen gesucht werden. Insofern ist die äußere Gewalt und Höhe eines Berges nicht die wichtigste Vorgabe. In manchen Ländern genügen schon geringe Erhebungen, bescheidene Hügel oder selbst eigene Steinsetzungen, um symbolisch den Weltenberg präsent zu setzen.

Der Berg ist ein ambivalentes Symbol, hat seine „guten“ und „bösen“ Seiten oder Merkmale: die Nähe zum Himmel und zu Gott ebenso wie die totale Abgeschiedenheit von der übrigen Welt, die Bedrohung in Verlassenheit bis hin zur Atemnot in dünner Luft.

Religiös besitzt der Berg eine dreifache Symbolik:

- » Er ist Verbindung von Himmel und Erde.
- » Als heiliger Berg ist er Mittelpunkt der ganzen Welt, die zu ihm aufschaut.
- » Seine Krönung erlebt der Berg im Tempel, der Wohnung Gottes unter den Menschen.

Zu den heiligen Bergen der Bibel gehören Ararat, Horeb, Sinai und der Berg Zion, um nur einige zu nennen. Auf diesen Bergen hat Gott sich offenbart und zugleich sich als der Verborgene erwiesen; so haben es die Menschen empfunden, wenn der Berg in Wolken gehüllt war (Ex 19; 20; 24,15).

Jesus hat sich auf den Berg zurückgezogen (Mk 6,46 par), besonders, wenn er allein sein wollte, um zum Vater zu beten (Joh 6,15). Er hat auf dem Berg besonders eindringlich zu den Menschen gesprochen, so in der Bergpredigt (Mt 5-7); und er wurde auf dem Berg verklärt (Lk 9,28-36).

Der Berg ist zugleich Ort der Abgeschiedenheit wie der Nähe zu Gott: Gott wohnt auf

dem Berg und wirkt von dort (Ps 3,5; 121,1-2), ja er ist selbst wie ein Berg (Ps 125,2).

So zieht es die Menschen hinauf auf den Berg, um Gott zu begegnen:

„Wer darf hinaufziehen zum Berg des Herrn,  
wer darf stehn an seiner heiligen Stätte?  
Der reine Hände hat und ein lauterer Herz,  
der nicht betrügt und keinen Meineid  
schwört“ (Ps 24,3-4).

Etwas von diesem Anspruch schwingt mit, wenn Benedikt von Nursia sein Kloster auf dem Monte Cassino errichtet hat und nach ihm viele seiner geistlichen Söhne und Töchter in der Abgeschiedenheit eines Berges ihr Leben lang Gott gesucht haben.

Das Bild von der Gottesbegegnung auf dem Berg gipfelt in der Prophezeiung des Jesaja:

„Der Herr der Heere wird auf diesem Berg für alle Völker ein Festmahl geben mit den feinsten Speisen, ein Gelage mit erlesenen Weinen, mit den besten und feinsten Speisen, mit besten, erlesenen Weinen. Er zerreißt auf diesem Berg die Hülle, die alle Nationen verhüllt, und die Decke, die alle Völker bedeckt“ (Jes 25,6-7).

## HIMMELSLEITER UND LEBENSBERG

Der Berg ist in der Religionsgeschichte (wie auch im AT und NT) der herausragende Ort der Gottesbegegnung und Gotteserfahrung. Der Berg, der dem Himmel nahe ist, ist der Punkt, an dem der Übergang zur Transzendenz greifbar und erlebbar ist.

Berge ermöglichen als eine Art großer Himmelsleiter den Aufstieg des Menschen aus dem profanen Alltag hinein in die Ebene des Heiligen. Der Berg als hervorgehobener Ort nimmt den Menschen aus seinen gewohnten Bezügen und seiner durch die Normalität des Alltags verfestigten Lebensumwelt heraus. Während des Aufstiegs wird der Mensch gleichsam dieser Normalität entrückt.

Noch während des Aufsteigens wandelt sich der Mensch: Er wendet seinen Blick und damit seine innere Ausrichtung nach oben, also auf das ganz Andere hin. Der Mensch

„stellt seine Antennen auf Empfang“ für eine Erfahrung des Göttlichen. Das Emporsteigen und Aufblicken versinnbildlicht, dass der Mensch nun in einer neuen Weise sensibel für die Wahrnehmung Gottes ist.

Warum aber müssen wir (z.B. in einer Lebenskrise) auf diesen „Berg“ hinauf? Warum lässt Gott uns nicht in den „Tälern“ und auf den „Almen“ wohnen? Unsere eigentliche Aufgabe im Leben ist es, wahrhaft menschlich zu werden. Der „Berg unseres Lebens“ will uns lehren und helfen, will uns herausfordern und beschenken auf unserem Weg, Mensch zu werden. Mensch werde ich nämlich, wenn ich die Höhen und Tiefen meines Lebens durchschreite, Schmerz und Glück erlebe, meine Stärken entdecke und meine Schwächen ertrage. Mensch werde ich, wenn ich lerne, auf meine innere Stimme zu achten, den mir eigenen Rhythmus zu finden, und mir darüber die Augen aufgehen für die Schönheit und die Tiefe des Lebens. Mensch werde ich, wenn mir Menschen zu Gefährten werden, wenn ich anderen Weggefährte bin.

Gut ist der Mensch beraten, der für seinen „Lebensberg“ einen erfahrenen, verlässlichen Bergführer gefunden hat. Es muss ein Bergführer sein, der sich auskennt mit den Menschen, der uns Menschen mit all unseren Stärken, mit all unseren Schwächen kennt, der um unsere Hoffnungen weiß und um unser Elend. Nur so kann er uns helfen bei unserer Lebensaufgabe, Mensch zu werden. Von Jesus von Nazareth sagen Menschen, er sei ein solcher „Bergführer“. Er selbst sagt: „Ich bin der Weg, der zur Wahrheit und zum Leben führt“ (Joh 14,6).

Das Neue Testament erzählt (Mk 9,2-13 par): Jesus und drei seiner Jünger steigen auf einen Berg. Oben angekommen haben sie ein Gesicht, sie begegnen Gott. Sie bleiben eine Weile dort oben und kehren dann zurück. Irgendwie sind sie anders geworden. Wir kennen dieses Wegschema von den Gottesbegegnungen, die Mose und Elia am Horeb gehabt haben. Es ist also kein Zufall, dass gerade diese beiden hier genannt

werden. Und wir erinnern uns an die Geschichte von der Himmelfahrt Jesu: Da sind die Jünger auch auf einem Berg, sehen zwei Männer in weißen Kleidern und werden von ihnen vom Himmel weg auf die Erde verwiesen (Apg 1,10-11).

## HINREISE – VERKLÄRUNG -RÜCKREISE

In diesen Geschichten werden Stationen auch unseres Lebensweges beschrieben: eine „Hinreise“ hinauf auf den Berg zum Schauen der Gottheit und eine „Rückreise“ zurück auf die Erde zu den Aufgaben der Menschen. Hinter beidem verbergen sich ganz ursprüngliche Bedürfnisse des Menschen:

- » In Zeiten, wo wir uns abrackern und verzehren an die Probleme der Welt, sehnen wir uns nach einer Möglichkeit des Rückzuges, der Beschaulichkeit und Ruhe, die uns Kraft gibt und wieder Land und Licht sehen lässt. Wir können uns in Petrus gut einfühlen, der zu Jesus sagt: „Herr, hier ist für uns gut sein!“ Er sieht ein Angesicht leuchten wie die Sonne und schöpft daraus Kraft und Mut. Wer möchte dabei nicht verweilen und es festhalten auf ewig, so einen Augenblick des Glücks?
- » Aber wenn wir dann wieder aufgetankt haben, wenn wir bis zum Überlaufen voll sind und darauf brennen, weiterzugeben, was wir gehört und gesehen haben, dann haben wir auch das Bedürfnis, herabzusteigen von unserem Berg, herauszukommen aus unserer Reserve und unter die Leute zu bringen, was uns bewegt.

Beides, das Auftanken und Kräfte-Sammeln und das Hergeben und Sich-Einsetzen, gehört zu den Grundbedingungen unseres Lebens. Ora et labora, bete und arbeite, nannten es die alten Mönche; Muße und Arbeit, zu sich selber finden und für andere sich einsetzen, nennen wir es heute.

Wir modernen Menschen können aus dieser Geschichte von der Verklärung Jesu lernen, wie wichtig es ist, sich wenigstens manchmal auf einen Berg zurückzuziehen und Kraft zu schöpfen, Zeit zu haben für die

Begegnung mit Gott, um dann wieder herabzusteigen und mit neuen Kräften sich einzusetzen für Liebe und Gerechtigkeit. Wir können nicht immer nur von der Substanz leben, ohne neu aufzutanken. Wir alle brauchen ein Angesicht, das uns leuchtet wie eine Sonne und das Gefühl, hier ist gut für uns sein. Nicht, um da oben oder da innen Wurzeln zu schlagen und ewig nur in den Himmel zu starren, sondern um herabzusteigen und hinzugehen und Menschen frei zu machen, so wie Mose es getan hat.

Schauen wir uns unsere Gesichter an! Wie fertig sind wir oft, wie kaputt und restlos erledigt. Da ist kein Glanz und keine Freude mehr auf unseren Gesichtern. Da ist Erschöpfung und Resignation. Häufig jedenfalls und viel öfter als uns lieb ist. Als Mose vom Berg Sinai herabstieg, da leuchtete sein Angesicht, weil er Gott geschaut hatte und ganz angefüllt war von einer Kraft, die er anderen weitergeben konnte. Genauso war es mit Jesus, dessen Angesicht leuchtete wie die Sonne und soviel Kraft und Liebe verströmte. Möchten wir uns doch auch Zeit nehmen für eine Begegnung mit Gott und daraus Kraft und Zuversicht schöpfen für unseren Alltag! Die Welt braucht es sehr, dass wir mit leuchtendem Angesicht herabsteigen von unserem Berg und Impulse geben für mehr Gerechtigkeit und Liebe.

Die tiefen, verwandelnden Erfahrungen unseres Lebens können wir nicht selber machen, nicht vorprogrammieren. Sie geschehen, sie begegnen uns, manchmal durch Schmerzen und Widerstände hindurch. Die Jünger Jesu mussten erst auf einen hohen Berg steigen, fernab vom Lärm und Getriebe der Leute, um Zugang zu finden zu der tiefen Wahrheit ihres Lebens.

Unsere Berge der Verklärung, der Erhellung und Offenbarung göttlicher Weisheit und Kraft, sind manchmal eine Krankheit, die uns zum Rückzug und zum Nachdenken über uns selber zwingt oder eine Krise und Trennung von Gewohntem, das unser Verstehen festhielt und nicht wachsen ließ, manchmal auch ein Gipfel von

Liebe und Glück, der unsere bisherige Traurigkeit und Dunkelheit erhellt. Wer das einmal erlebt hat, so eine Erhellung seines bisherigen Lebens, ein tieferes und besseres Verstehen, eine beglückende Erfahrung von Sinn und Kraft, der wird das festhalten wollen und nicht wieder hergeben. Dem wird das zu einer Offenbarung, die sein Leben bestimmt und verwandelt.

Der Apostel Petrus sagt: Auf diese Weise ist uns Jesus begegnet. Das ist kein leeres Gebete, keine Phantasie und kein Wunschdenken. Das ist ein Angerührtsein in der Tiefe des eigenen Lebens. Das kann man sich nicht ausdenken und vornehmen und selber machen. Das geschieht mit einem als Begegnung mit göttlicher Weisheit und Kraft. Er wird nicht müde, das immer wieder zu erzählen und daran zu erinnern. Haltet solche Erfahrung fest, sagt er, in der Gott mit euch spricht auf dem Berg der Verklärung. Und: „Ihr tut wohl, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen“ (2 Pt 1,19).

## BERGE VERSETZEN?

Dass der Glaube auch Berge versetzen kann, wird oft als eine nicht ganz ernst zu nehmende Aussage abgetan. Glaube, der Berge versetzt? Solches hat man noch nie gesehen! Glauben wir einfach alle viel zu wenig, um so etwas machen zu können?

„Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so könnt ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich dorthin!, so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein“ (Mt 17,20). Dieser Vers aus der Bibel hat vielen Menschen Schwierigkeiten bereitet, weil sie niemals jemand getroffen haben, der einen Berg bewegt hätte.

Jesus verwendet hier ein Bild für den Glauben. Der Ausdruck „Berge versetzen können“ war damals ein bekannter Ausdruck und wurde gebraucht, wenn jemand große Widerstände überwinden konnte. Jesus spricht von denen, die die Gabe des Glaubens erhalten haben – die durch uner-

schütterliches Gebet den Arm Gottes bewegen können.

Gebet kann also Berge versetzen. Gemeint sind eigentlich jene Berge, die unser Leben verstellen. Und die sind meistens viel gewichtiger als wirkliche Gebirge. Das Wort „Berge“ steht hier als Bild und Gleichnis für Ängste, Sorgen, Traurigkeiten, Verzagtheit, Schuld, Nöte, Schwierigkeiten, Ungerechtigkeiten, Bedrückungen – kurz: für alles, was uns so hart zusetzt.

Berge versetzen können, Übermenschliches leisten – Jesus meint hier einen ganz bestimmten Glauben. Bei Jesus ist Glaube das Urvertrauen, das Grundvertrauen: Ich bin geborgen in den Händen des himmlischen Vaters. Und dieser Glaube versetzt Berge – auch wenn er noch so klein ist. Darin erweist sich wirkungsvolles Gebet: Wir sind zuversichtlich, dass für Gott kein Ding unmöglich ist. <<

## » QUELLEN:

- » Böke, Hubert, Der Weg ist das Ziel. Lebenswanderung, Birnbach: Verlag am Birnbach o.J.
- » Doppelfeld, Basilius, Symbole I: Bilder des Menschen, Münsterschwarzach: Vier Türme 1993, S. 74 ff.
- » Godzik, Peter, Berge – Orte der Gottesbegegnung und der Selbsterfahrung. Eine Entdeckungsreise ins Gebirge der Bücher und Internetseiten zum Thema „Berg“; im Internet unter: <http://www.pkgodzik.de/Berge.htm>
- » Godzik, Peter, Büdeldorfer Predigten; im Internet unter: <http://www.pkgodzik.de/Buedeldorfer%20Predigten.pdf>
- » Godzik, Peter/ Loh, Marion, Zum eigenen Leben finden in Bildern, Texten und Symbolen, Hamburg-Schenefeld: EB-Verlag 2006, S. 204 ff.
- » Graber, Bruno, Kann der Glaube tatsächlich Berge versetzen? Im Internet unter: [http://www.jesus.ch/index.php/D/article/553-Gebet/31185-Kann\\_der\\_Glaube\\_tatsaechlich\\_Berge\\_versetzen/](http://www.jesus.ch/index.php/D/article/553-Gebet/31185-Kann_der_Glaube_tatsaechlich_Berge_versetzen/)
- » Halfbas, Hubertus, Religionsunterricht in der Grundschule. Lehrerhandbuch 4, Düsseldorf: Patmos 1995, S. 542 f.
- » Kachler, Roland, Wege aus der Wüste. Mit Elia Krisen durchleben, Stuttgart: Quell 1993, S. 112 ff.
- » Sölle, Dorothee, Die Hinreise. Zur religiösen Erfahrung. Texte und Überlegungen, Stuttgart: Kreuz 1975, S. 77 ff.
- » Temme, Georg, Der Archetypus Berg; im Internet unter: <http://www.emmet.de/warum.htm>

# Waldenser – Fluchtpunkt Berge

Sie bilden heute eine kleine, reformiert geprägte Kirche, die Waldenser. Rund 100.000 Menschen bekennen sich zu ihr. Die Diaspora ist ihnen vertraut. Flucht und Emigration führte dazu, dass sie nun weltweit zerstreut in kleinen Gemeinden leben. Ihre Gemeinschaften finden sich in Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Italien und Südamerika. Geschlossene Siedlungsräume der Waldenser existieren heute jedoch nur noch in den Bergen um Turin, wo etwa 40.000 Gemeindeglieder von ihnen zurückgezogen in den oberitalienischen Alpen leben.

**D**ie Bergwelt spielte in der Geschichte der Waldenser von je her eine besondere Rolle. Berge und Täler boten ihnen Schutz vor Nachstellungen, bildeten einen überlebenswichtigen Rückzugsraum, stellten eine wirksam zu verteidigende Festung dar. Zugleich bildeten die abgelegenen Täler in den unwirklichen Bergen für die Waldenser die geeignete Projektionsfläche für ein apostolisches, an der Heiligen Schrift ausgerichtetes christliches Leben. Hier war der Platz, an dem sich im Einklang mit Gottes Schöpfung die Gemeinde Jesu Christi in Wort, Sakrament und täglicher Praxis-Pietatis konkretisiert. Dieser hohe Anspruch, ein apostolisches Leben führen zu wollen, prägt die Geschichte der Waldenser von Beginn an. Und ließ sie sehr früh in eine kirchenkritische Opposition treten.

## FRÜHE FORDERUNGEN DER „ARMEN VON LYON“

Die Kirche des frühen Mittelalters sah sich durch diese kirchenkritischen Bewegungen, die überraschenderweise rasch

zahlreiche Unterstützer in der Bevölkerung fanden, dennoch keinesfalls bedroht. Jenen vereinzelt Kritikern, die sich zuvor über die inneren Zustände der Kirche beklagt hatten, wurde auf der Ebene der theologischen Auseinandersetzung begegnet. Ihre Kritikpunkte wurden rasch diskutiert und dienten einer theologischen Profilierung der Kirche. Die schriftunkundige und des Lateinischen nicht mächtige Bevölkerung blieb von diesen theologischen Grundsatzdebatten hingegen meist völlig unberührt.

Auch die kirchlichen Reformbestrebungen des 10. Jahrhunderts und auch im weiteren Verlauf des 11. Jahrhunderts blieben zunächst auf den Raum der Kirche beschränkt. An eine fundamentale Kirchenkritik, die zugleich auch Politik und Gesellschaft nachhaltig in Frage stellen sollte, war zunächst nicht gedacht. Doch diese, vom Kloster Cluny in Burgund ausgehenden innerkirchlich konzipierten Reformvorschläge sollten rasch ihre kirchen- und auch all-gemeinpolitische Brisanz erhalten. Denn eine theologisch wie kirchenpolitisch gefestigte und gestärkte Weltkirche suchte nun

in einer jahrzehntelang geführten Auseinandersetzung mit dem Kaiser des Römischen Reiches die Frage zu klären, wer letztlich die Christenheit anführe – der Kaiser oder der Papst. Die Weltkirche stand in schweren Kämpfen mit der führenden politischen Kraft der Christenheit. Und sie drohte dabei, unter den Augen wachsamer Christinnen und Christen, ihr „Kerngeschäft“, nämlich Seelsorge, Diakonie und Verkündigung, zu vernachlässigen.

So sah sich die Kirche im 12. Jahrhundert durch ihre Politisierung und damit auch einhergehende Verweltlichung recht unvermittelt zwei „Volkshäresien“ gegenübergestellt, nämlich der der „Katharer“ und der der „Armen von Lyon“, jener Gruppe, die später „Waldenser“ genannt werden sollte. Beide Bewegungen griffen die Kirche scharf an und artikulierten mit ihrer Kritik an einer machtbewussten Kirche, die ihren politischen Einfluss demonstrativ zur Schau stellte, die Überzeugung zahlreicher Menschen damals. Denn nach Ansicht vieler gläubiger Menschen war die Verweltlichung der Kirche bereits zu weit fortgeschritten. Dadurch, dass die „Armen von Lyon“ diese Unzufriedenheit in ihren Predigten aufnahmen und vehement eine „evangelische Armut“ einforderten, gewannen sie rasch zahlreiche Sympathisanten für sich.

1176 bekannte sich der Begründer dieser seit dem 16. Jahrhundert als „Waldenser“ bezeichneten Laienbewegung, Petrus Waldes aus Lyon, öffentlich zum Armutsideal. Geistig von hohem Format, hochgebildet und durch seinen Beruf als Kaufmann zu großem Wohlstand gelangt, verkündigte Waldes fortan die apostolische Armut in der Nachfolge Christi. Mit seinen Predigten fand Waldes im Volk Zustimmung und großen Zulauf. Denn Waldes und seine Anhänger predigten die Heilige Schrift, die zur ausschließlichen Richtschnur ihres Handelns wurde, nicht nur in

ihrer Volkssprache, sie suchten zugleich auch die biblischen Normen für die Öffentlichkeit glaubwürdig in ihrem Leben umzusetzen.

## ZERLUMPTTE LAIEN ERSCHÜTTERN DIE KIRCHE

Zunächst reagierte die Kirche gelassen. Noch im Jahr 1179, auf dem 3. Laterankonzil unter Alexander III., erlaubte das Konzil den „Armen von Lyon“ die öffentliche Predigt dieser Laien – allerdings unter Auflagen und strenger Aufsicht der Kirche. Die große Zustimmung, die diese Predigten unter der Bevölkerung fanden, führte jedoch zu einer Meinungsänderung der Kirchenoberen: Wenige Jahre später, 1184 auf der Synode von Verona, wurden die Bewegung der „Armen von Lyon“ verdammt, ihre Anhänger wegen angeblicher Ketzerei exkommuniziert.

Ausschlaggebend dafür waren folgende ihrer Grundüberzeugungen: Die von ihnen angestrebte Weltabgeschiedenheit war der Kirche ebenso suspekt wie die von den „Armen von Lyon“ im Alltag praktizierte und der Kirche gegenüber eingeforderte Armut. Dann die Laienpredigt. Schließlich auch der Gedanke, dass eine aktive Hinwendung zum Nächsten für Christinnen und Christen eine wesentliche Bedeutung habe. Diese frühen kirchenkritischen Grundüberzeugungen zählten zu den wesentlichen Kennzeichen der neuen Volksbewegung. Mit ihnen griffen die „Armen von Lyon“ die angebliche „Verweltlichung der Kirche“ mit ihren politischen Machtansprüchen scharf an. Doch die Kritik besaß eine weitaus größere Dimension. Jene Überzeugungen trafen zugleich die Kirche auch in ihrem Innersten schwer – die außerhalb kirchlicher Aufsicht praktizierte freie Predigt von Laien stellte ebenso wie eine von Laien getragene Diakonie auch das priesterliche Amt in Frage. Damit wurde die Frage nach der Vermittlung und Gültigkeit des Heils offen gestellt. – Ein Frontalangriff auf die Kirche, vorgetragen von zerlumpten

Laien! In einem Glaubensbekenntnis des Petrus Waldes klingt dies so: „Und weil der Glaube nach dem Apostel Jakobus „ohne Werke tot“ ist [Jak 2,36], haben wir der Welt abgesagt und haben unseren Besitz, wie der Herr es geraten hat, den Armen gegeben und beschlossen, arm zu sein, so wie wir uns nicht sorgen um den morgigen Tag noch darum, Gold oder Silber oder derartiges von jemand entgegenzunehmen außer der täglichen Nahrung und Kleidung. Auch haben wir den Vorsatz gefasst, die evangelischen Räte wie Gebote zu halten.“

### TRENNENDE GRUNDPRINZIPIEN

Die Kirche reagierte scharf und nahm die Verfolgung auf. Doch eines ist historisch äußerst bemerkenswert: Trotz der Exkommunikation gelang es den „Armen von Lyon“, in den folgenden Jahrzehnten nicht nur in Südfrankreich, sondern auch in Süditalien, den französischen und italienischen Alpen, in Böhmen, Ungarn, vereinzelt aber auch im Nordosten des Heiligen Römischen Reiches Gemeinden zu bilden. Bis ins 16. Jahrhundert hinein existierte mit den „Armen von Lyon“ eine Glaubensgemeinschaft, die trotz teilweise massiver Verfolgung durch Kirche und territoriale Obrigkeiten neben der verfassten Kirche überlebt hatte.

Ihre ersten Grundüberzeugungen wurden dabei im Verlauf der weiteren Jahrzehnte modifiziert und in ein theologisches Gesamtkonzept hinein integriert. Charakteristisch und von den Mehrheitskirche trennend blieben für diese meist im Untergrund lebenden Gemeinschaften bis ins 16. Jahrhundert hinein folgende Merkmale:

Einig blieben sie sich in der Ablehnung des Eides, der Lüge, des Fegefeuers und der Beichte. Sie lehnten die Todesstrafe ebenso ab wie die priesterliche Eucharistie, die ausgeübte politische Macht der Kirche und auch die theologisch behauptete Mittlerfähigkeit von Heiligen. Diese Punkte leiten sich aus zwei Grundprinzipien der

„Armen von Lyon“ ab, die für ihr theologisches Gesamtkonzept von hoher Bedeutung waren: die von ihnen praktizierten Prinzipien des „Bibilizismus“ und des „Donatismus“.

Mit diesen beiden Grundprinzipien stellten sich die Armen von Lyon in Praxis und Lehre massiv gegen die spätmittelalterliche Mehrheitskirche. Denn aus Treue zum Buchstaben des Evangeliums verweigerten sie sich einer Reihe von gängigen kirchlichen Praktiken und für die Kirche konstitutiven Glaubensinhalten. Weil sie aber auch der Meinung waren, dass ein unwürdiger Priester nicht auf gültige Weise die Sakramente verwalten könne – ein Grundproblem des sogenannten donatistischen Streit des 4. Jahrhunderts –, sprachen sie den Priestern dieses Recht der Sakramentsverwaltung entschieden ab. In ihren Augen sind Priester per se unwürdig. Somit seien auch die von Priestern gespendeten Sakramente ungültig. Die Lösung dieses Problems bestand für die „Armen von Lyon“ nun darin, priesterliche Kompetenzen auf ihre eigenen Prediger zu übertragen. Deren „Heiligkeit“ sollte die Wirksamkeit der Sakramente zuverlässig sichern.

Mit anderen Worten: Die Waldenser zogen gegenüber ihren Verfolgern den schärfsten Trennungsstrich, der im Spätmittelalter theologisch überhaupt möglich war. Der Mehrheitskirche wurde die Kompetenz abgesprochen, sakramental das Heil vermitteln zu können. Auf der anderen Seite konkretisiert sich nach Überzeugung der Waldenser in ihren Gemeinschaften die wahre Kirche Jesu Christi: Ein „heiliger“ Prediger spendete ihnen als „Gemeinschaft der Heiligen“ die Sakramente und predigte ihnen das Wort Gottes nach der Heiligen Schrift in der eigenen Sprache.

### ALS KETZER WIE HEXER VERFOLGT

Die Waldenser verband somit die gemeinsame Überzeugung, eine „Gemein-

schaft der Heiligen“ zu bilden – eine unerträgliche Provokation für die Mehrheitskirche. Mehrheitskirche wie Waldenser hatten sich damit faktisch gegenseitig exkommuniziert. Doch die Mehrheitskirche sollte politisch einen deutlich höheren Rückhalt bei den territorialen Obrigkeiten besitzen. Der politische Druck auf die Waldensergemeinden nahm daher im frühen 15. Jahrhundert massiv zu.

Insbesondere für Savoyen im ausgehenden 14. und frühen 15. Jahrhundert sind schwere Verfolgungen der Waldenser belegt. Sie galten als Ketzer, die wegen ihrer angeblichen Irrlehren verfolgt und verurteilt wurden. Doch damit nicht genug: Um 1430 mischte sich ein neuer inhaltlicher Akzent, der verheerende Konsequenzen für weite Bevölkerungskreise Europas mit sich bringen sollte, in die Argumentation der Verfolger hinein.

Verfolgt wurden, grob gesprochen, im Europa des frühen 15. Jahrhunderts zwei Personengruppen: Einmal die Gruppe derjenigen Menschen, die als „Ketzer“ galten, denen also der willentliche Abfall von Gott und ein Pakt mit dem Teufel vorgeworfen wurde. Daneben gab es noch die Personengruppe der Hexen/Magier, jene Gruppe, die sich angeblich durch einen hemmungslosen Gebrauch von Schadenszauber auszeichnen sollte. „Ketzer“ und „Hexen“: zwei verschiedene Gruppen also, denen jeweils unterschiedliche Überzeugungen und Praktiken zur Last gelegt wurden.

Mit Blick auf die Waldenser-Verfolgungen in Savoyen zeigen die Verhörprotokolle erstmals um 1430, wie begierig ein erschreckender neuer Gedanke von den Verfolgern aufgegriffen wurde. Die beiden bislang getrennt voneinander betrachteten Vergehen der „Ketzer“ und der „Hexerei“ wurden nämlich von nun an als synonyme Begriffe verwendet. Wer der „Ketzer“ verdächtigt wurde, stand somit auch unter

dem Verdacht der „Hexerei“, wer als „Hexe/Magier“ galt, galt damit zugleich auch zwangsläufig als ein Ketzer/eine Ketzerin. Und musste damit rechnen, unter Qualen hingerichtet zu werden. Durch diese inhaltliche Gleichsetzung der Begriffe „Ketzer“ und „Hexerei“ wurde den Inquisitoren eine argumentative Waffe in die Hand gegeben, die zu den massiven Verfolgungen des 15. Jahrhunderts erheblich beitrug.

Hinzu kam eine düstere theologische Einschätzung vom Lauf der Welt, die sich in zahlreichen einschlägigen kirchlichen Publikationen der Zeit finden lässt. Zahlreiche Theologen des ausgehenden 15. Jahrhunderts glaubten nämlich fest daran, dass diese Welt nun ihrem Ende entgegengehe und ein letzter, entscheidender Kampf zwischen dem Heer der Gläubigen und der Armee des Satans unmittelbar bevorstehe. Der Endkampf ist da und fordert jeden gläubigen Christen zur aktiven Mitarbeit heraus, so die damalige gängige Meinung. Aufgabe aller Gläubigen in diesem Kampf habe es nun zu sein, ihrerseits ihre Pflicht zu erfüllen. Und das bedeutet: alle Anhänger des Satans aufzuspüren, anzuklagen, zu verurteilen und als „Ketzer“ hinzurichten. Der Denunziation war damit Haus und Tür geöffnet. Als deutliche Folge dieses neuen Ketzerbegriffes wurden die Verfolgungen der Waldenser in Europa weiter verschärft.

## **BERGE – SCHUTZ- UND LEIDENSRAUM**

Das Überleben sicherte den Armen von Lyon letztlich nur die Flucht in die Berge. Die Berge galten als geeigneter Rückzugsraum für die Flüchtlinge. Insbesondere die Alpen, aber auch die Berge Apuliens und Kalabriens boten den Armen von Lyon als verfolgte religiöse Minderheit ausreichend Schutz. Tatsächlich stellten unter den Bedingungen des Spätmittelalters die unwirtlichen Gebirgsregionen der Alpen und Mittel- wie Südtaliens die besten Rahmenbedingungen dar, um ein Leben nach dem Wort der Heiligen Schrift führen



Lux lucet in tenebris – Wappen der Waldenser  
 (Bildrechte: Thomas Krieger/Amt für Mission,  
 Ökumene und Weltverantwortung der EkvW)

zu können. Auch wenn sie nicht – wie die Katharer im 13. Jahrhundert – in den Bergen befestigte Schutzplätze errichteten, die notfalls auch mit militärischen Mitteln verteidigt werden konnten, so boten ihnen die kleinen Dörfer der hohen Berge doch jenen Raum, um sich als „Gemeinde der Heiligen“ weiterhin konstituieren zu können.

Die „Gemeinschaft der Heiligen“ und ein „Leben in den Bergen“ hingen für die Waldenser faktisch unmittelbar zusammen. Die Berge stellen einen Schutzraum dar, der zugleich zu einem Offenbarungsraum wird. Es ist deutlich, dass sich für die Waldenser hier, fernab vom Wüten ihrer Verfolger, in unmittelbarer Beziehung zur Schöpfung Gottes in der unberührten Bergwelt die apostolische Kirche Jesu Christi neu gründet, eine Kirche, deren Leben Ausdruck ihrer christlichen Heiligkeit ist. Die Offenbarung Gottes ereignet sich in den Bergen. Und zugleich wird von diesen Bergen herab die Heiligkeit der apostolischen

Kirche Jesu Christi in die gesamte Welt hinein ausstrahlen und das Böse der Verfolger sicher besiegen.

Aber das Leben in den Bergen blieb weiterhin gefährdet. Insbesondere im 16. Jahrhundert nahm die Verfolgung ein neues Ausmaß an. Denn die „Armen von Lyon“ näherten sich den Schweizer Protestanten reformierter Prägung an. In den beiden reformierten Zentren Zürich und Genf wurde diese Annäherung der dann als Waldenser bezeichneten „Armen von Lyon“ mit großer Zustimmung registriert. Die Häupter des reformierten Protestantismus, der Zürcher Heinrich Bullinger und der Genfer Johannes Calvin, bemühten sich sehr um die Waldenser und waren über dieses Einvernehmen mit ihnen sehr zufrieden.

Die Fürsten jedoch, die sich aus ganz unterschiedlichen Gründen dazu entschlossen hatten, Rom treu zu bleiben, waren über die religiösen Entwicklungen meist beunruhigt, die sich in ihren Herrschaftsgebieten vollzogen und sich in politische Kämpfe zu verwandeln drohten. Der vermeintliche Ausweg bestand – wieder einmal – in der Verfolgung der Ketzler. In Frankreich und Italien kam es zu schweren Ausschreitungen gegenüber Waldensern. So wurden beispielsweise im April des Jahres 1545 in der Provence gut zwanzig ihrer Dörfer angezündet und die Ernte vernichtet. Die Bevölkerung wurde getötet, in die Flucht geschlagen oder gefangengenommen. Es sollen in dieser blutigen Woche tausende Menschen umgekommen sein; hinzu kamen die Gefangenen, die Witwen, die ruinierten Familien und die Vertriebenen.

### ÜBERLEBEN IN DER BASTION PIEMONTE

Diese brutalen Ereignisse brachen die Brücke zwischen den Waldensern und der römischen Kirche endgültig ab. Was sich zuvor noch als eine vorsichtige Annäherung zwischen Waldensern und Reformierten entwickelte, gestaltete sich nun zu einer

entschlossenen Bewegung der Waldenser ins reformierte Lager hinein.

Die Waldenser wurden Reformierte. Weiterhin verfolgt, blieben von den westlichen Gebieten, die am dichtesten mit Waldensern besiedelt waren, nur noch das Gebiet im Piemont erhalten. Doch diese Bastion wurde in den 1550er Jahren durch den Zuzug weiterer Glaubensflüchtlinge gestärkt. Die Waldenser-Bewegung erfuhr in den Alpentälern des Piemonts westlich von Turin hier einen Aufschwung. Und wieder – die Berge. Die historische Erfahrung lehrte die Waldenser eines: In der Ebene wurden ihre Gemeinschaften unterdrückt. In den Bergen hingegen besaßen sie die Chance zu überleben.

So auch im Piemont. In diesem Teil der Alpen feierten die Waldenser unter großem Zulauf öffentlich Gottesdienste und errichteten eigene Gotteshäuser. Drohungen der Obrigkeit, die Waldenser auch hier zur Räson bringen zu wollen, beantworteten sie 1556 mit ihrem Bekenntnis vor dem Parlament von Turin, dass die Waldenser mit der Bitte um Tolerierung des Glaubens abgeschlossen. Ende 1560 ließ der Herzog von Savoyen Truppen in die Gebiete der Waldenser vorrücken, Diese gingen Februar 1561 zum Gegenangriff über. Dieser sog. Waldenserkrieg von 1560/61 blieb militärisch ohne Entscheidung, doch auf diese Weise Widerstand geleistet zu haben, ist für die grundsätzlich pazifistisch eingestellten Waldenser bemerkenswert. Der Friede von Cavour am 5. Juni 1561 brachte ihnen das Zugeständnis der freien Religionsausübung in geographisch eng umgrenzten Gebieten.

Die nun reformierten Waldenser im Piemont stellten damit eine Besonderheit dar. Sie waren weit davon entfernt, ausgelöscht zu werden wie in Kalabrien. Sie gingen nicht in einem Nationalprotestantismus auf wie in Frankreich. Auch wurden sie nicht an ihre katholische Umgebung angepasst wie in Apulien. Als einzige unter den Reformierten, die aus den „Armen von

Lyon“ hervorgegangen sind, haben sie eine offizielle Anerkennung erreicht. Ihre weitere Geschichte ist in dieser Tatsache enthalten: Sie sind die italienischen Protestanten.

## LICHT VON DEN BERGEN

Und heute? Die weitere Entwicklung im Piemont blieb spannungsreich, auch nicht ohne Gewalttätigkeiten. Erst 1848 wurden ihnen staatlicherseits bürgerliche Freiheiten zuerkannt. Noch heute finden sich in den sogenannten Waldenser Tälern innerhalb der Cottischen Alpen westlich von Turin die meisten und größten Gemeinden. Trotz anderer Waldensergemeinden, die in ganz Italien zerstreut sind, trotz jener kleinen noch heute existierenden Gemeinden in der Schweiz, Deutschland und anderswo in der Diaspora – noch immer beziehen die Waldenser ihre Stärke aus den Bergen.

In den überlieferten Waldenser-Wappen finden sich neben einem Leuchter meist der inhaltliche Bezug auf die Berge: Diese Wappen zeigen meist einen auf einem Berg stehenden Leuchter mit der Aufschrift: „Lux lucet in tenebris“ – das Licht leuchtet in der Finsternis. Mit anderen Worten, frei übertragen: Von den Bergen leuchtet das Licht in die Finsternis hinein. Und das schon seit bald 800 Jahren. <<

### » LITERATUR ZUR WEITEREN ORIENTIERUNG:

- » Gabriel Audisio, Die Waldenser. Die Geschichte einer religiösen Bewegung, München 1996.
- » Euan Cameron, The Reformation of the Heretics. The Waldenses of the Alps, 1480-1560, Oxford 1984.
- » Wolfgang Erk (Hg.), Waldenser. Geschichte und Gegenwart, Frankfurt a. M. 1971.
- » Theo Kiefer, Die Waldenser auf ihrem Weg aus dem Val Cluson durch die Schweiz nach Deutschland 1532-1755, 2 Bd., Göttingen 1980, 1985.

# Plädoyer für eine vitale Berglandwirtschaft

Berggebiete nehmen weltweit etwa ein Viertel der Landoberfläche ein. Sie sind fragile Ökosysteme mit zentraler Bedeutung für das Überleben des globalen Ökosystems. Berggebiete stellen das globale Wasserreservoir der Erde, einen Raum großer Biodiversität und genetischer Ressourcen sowie den Lebens- und Wirtschaftsraum der dort lebenden Bevölkerung und einen wichtigen Erholungs- und Ergänzungsraum für die Bevölkerung außerhalb der Berggebiete dar. Berggebiete unterliegen aber global zunehmend einer negativen dynamischen Veränderung, die sich vor allem in einer wachsenden Marginalisierung, einem ökonomischen Niedergang und verstärkten Umweltschäden ausdrückt. Die Berglandwirtschaft ist von dieser Entwicklung besonders betroffen, hat aber gleichzeitig in vielen Ländern eine zentrale Rolle für die Ernährungssicherheit und als Beschäftigungs- und Einkommensquelle. Um das Bewusstsein zu Fragen der nachhaltigen Entwicklung in den Berggebieten zu schärfen und entsprechendes Handeln einzuleiten, wurde in den letzten Jahren international versucht, verstärkt Aktivitäten zu setzen.

**A**uch in der EU hat die Berglandwirtschaft große Bedeutung. Gemäß den EU-Bestimmungen gelten in Österreich jene Gemeinden als Berglandwirtschaft, die auf mindestens 700 m Seehöhe liegen oder deren Hangneigung mindestens 20% beträgt (oder als Kombinationskriterium die Seehöhe mindestens 500 m und die Hangneigung mindestens 15% beträgt).

In der EU 27 befinden sich 16% der landwirtschaftlichen Flächen und 18% der landwirtschaftlichen Betriebe im Berggebiet, wobei dieser Anteil in Griechenland, Österreich, Slowenien mit über 50% am höchsten ist. In Deutschland sind es nur 2%, in Bayern aber immerhin ca. 7% der

landwirtschaftlichen Flächen. Die Berglandwirtschaft in der EU ist durch den hohen Anteil an Grünland und die zentrale Bedeutung der Tierhaltung geprägt.

## ÖSTERREICHISCHE VERHÄLTNISSE

In Österreich kommt der Berglandwirtschaft eine ganz besondere Bedeutung zu, denn mit einem Anteil von mehr als 70% Berggebiet liegt das Land an der europäischen Spitze. Aufgrund der natürlichen Nachteile wären ohne spezielle Fördermaßnahmen für Bergbauernbetriebe in vielen Regionen nicht nur die landwirtschaftliche Bewirtschaftung sondern auch alte Kulturlandschaften und nicht zuletzt der soziale Zusammenhalt gefährdet.

Die Berglandwirtschaft ist mit natürlichen Bewirtschaftungsnahten, wie kurzen Vegetationsperioden, niedrigen Durchschnittstemperaturen, steilen Flächen und lang anhaltenden Schneelagen, konfrontiert. Auch die häufig größere Entfernung vom Markt und die teure Verkehrsinfrastruktur sowie auch das Nachhinken bei der modernen Kommunikation (Stichwort Breitband-Internet) fallen als Nachteile ins Gewicht. Das aus der Produktion erzielbare Einkommen liegt weit unter jenem der Nichtbergbauernbetriebe und mit zunehmender Bewirtschaftungerschwernis wird der Einkommensabstand größer. Die Berglandwirtschaft hat nur sehr begrenzte Möglichkeiten zur Produktionsausweitung und nur wenige Produktionsalternativen. Von ihr gehen daher kaum Marktverzerrungen aus. Die Investitionskosten und Infrastrukturkosten sind bei den Bergbauernbetrieben überproportional höher als in den Gunstlagen (z.B. Spezialmaschinen erforderlich).

Im Berggebiet hat die Viehhaltung eine herausragende Bedeutung. Den Schwerpunkt der tierischen Produktion bilden die raufutterverzehrenden Rinder, Pferde, Schafe und Ziegen. In der Rinderhaltung spielt die Milchproduktion eine wichtige Rolle. Von der österreichischen Milchquote werden 66% von Bergbauernbetrieben gehalten, die zusammen 72% der Betriebe mit Milchquote stellen. Allerdings geben immer mehr Bergbauernbetriebe die Milchproduktion auf (vor allem in extremen Gebieten), die damit zunehmend eine Domäne des Flachlandes und der Bergbauernbetriebe mit geringer Bewirtschaftungerschwernis wird.

Der Biolandbau hat in Österreich die größte Bedeutung von allen EU-Staaten. Der Schwerpunkt des Biolandbaues liegt bei den Bergbauernbetrieben, die einen Anteil von 74% an allen Biobetriebe stellen. Mit steigender Erschwernis nimmt der Anteil der biologisch wirtschaftenden Betriebe

» Wird ein Bergbauernhof einmal aufgegeben, dann geht er für immer verloren. «

und Flächen zu. Die biologische Landwirtschaft ist der klarste Indikator für eine ökologisch-nachhaltige Bewirtschaftungsform in der Landwirtschaft und passt auch gut zum Image der Berglandwirtschaft.

### RÜCKZUG UND NEUE DYNAMIK

Es besteht in Österreich ein nationaler Konsens darüber, dass für die längerfristige Sicherung der Bewirtschaftung im Berggebiet spezifische Förderungsmittel an die Bergbauernbetriebe erforderlich sind. Dennoch gaben in den letzten Jahrzehnten viele Bergbäuerinnen und Bergbauern die Landwirtschaft auf. Allerdings ist dieser Rückgang seit vielen Jahren nicht stärker als in den Gunstlagen. Bergbauern-Sonderprogramme gibt es in Österreich bereits seit den 1970er Jahren. Diese konnten – anders als in manchen Teilen Frankreichs oder Italiens (z.B. Mercantour, Provinz Cuneo) – eine großräumige Entsiedelung verhindern. In vielen Gemeinden der französischen Seealpen (mit den Departements Alpes-Maritimes und Alpes-de-Haute-Provence) oder im Hinterland von Turin sank die Bevölkerungszahl bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts drastisch auf oft nur noch eine Hand-

voll Menschen – zu wenig, um eine funktionierende Infrastruktur aufrecht zu erhalten. Manche dieser ehemaligen Siedlungsräume wurden zu Nationalparks mit Resten verfallener Gemäuer alter Bergdörfer. Die okzitanischen Täler Italiens (Val di Stura, Maira, Varaita, Pellice, Chisone) wurden mehr oder minder ihrem Schicksal überlassen. Dort wanderten die Bergbauern in den 1950 und 1960er Jahren oft überfallartig ab, um beispielsweise in den Fiat-Werken zu arbeiten. Für einmal entsiedelte Berggebiete gibt es praktisch keine Chance auf Neubesiedelung: Wird ein Bergbauernhof einmal aufgegeben, dann geht er für immer verloren.

Dank der gezielten Bergbauernfördermaßnahmen und anderer regionalpolitischer Programme zählen die Berggebiete Österreichs heute vielfach zu den dynamischsten Regionen im Land. Die Bevölkerung Tirols, Salzburgs und Vorarlbergs wächst stärker als in den übrigen Bundesländern. Im Vorfeld des EU-Beitritts 1995 gab es innerhalb der Landwirtschaft viele skeptische Stimmen, die jedoch bald wieder verstummten, als klar wurde, dass die Landwirtschaft nicht zu den Verlierern zählt. Die Förderungsmaßnahmen für Berggebiete und sonstige benachteiligte Gebiete wurden in der EU angepasst und weiter ausgebaut und tragen dazu bei, dass auch unter wirtschaftlich ungünstigen Rahmenbedingungen eine Bewirtschaftung und Besiedelung aufrecht erhalten werden kann.

### LANDWIRTSCHAFTLICHER FREIHANDEL ALS „HEILIGE KUH“?

Der Stellenwert der Landwirtschaft und insbesondere der Berglandwirtschaft hängt im öffentlichen Bewusstsein auch davon ab, auf welcher Basis und mit welchen theoretischen Ansätzen ihre Bedeutung und ihre Leistungen untersucht und bewertet werden. In der Agrarwissenschaft dominieren die neoklassischen Ansätze mit dem freien Markt als „Heilige Kuh“, dem prinzipiell die Fähigkeit zur Lösung aller

Probleme zugeschrieben wird. Viele multifunktionale Leistungen der Berglandwirtschaft werden von diesen Erklärungsmustern nicht gesehen oder falsch bewertet. Die Kritik an dieser Welt- und Wissenschaftssicht ist vielfältig und umfassend formuliert, hat sich aber noch nicht durchgesetzt (siehe z.B. Weltagrarrat IAASTD 2008). Ein für die Berglandwirtschaft zentrales Thema sind hinsichtlich der Liberalisierung und des Freihandels die negativen Folgen der Abschaffung des Systems der Milchquoten in der EU.

### BERGLANDWIRTSCHAFT – ZUNEHMEND MULTIFUNKTIONAL

Seit dem Zweiten Weltkrieg kam es mit der wachsenden Nachfrage an Arbeitskräften und steigenden Löhnen in der Industrie sowie dem allgemeinen technischen Fortschritt zu tiefgreifenden und dramatischen sozio-ökonomischen Veränderungen, die sich in der Landwirtschaft im Wesentlichen durch folgende Trends kennzeichnen lassen (Groier/Hovorka 2007, S. 14; adaptiert):

- » geringere Haushaltsausgaben für Nahrungsmittel
- » eine enorme Zunahme der Produktivität und Kapitalintensität in der Landwirtschaft
- » eine starke Abnahme der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Landwirtschaft
- » eine starke Reduktion des Anteils der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft
- » ein genereller Verlust im Ansehen der bäuerlichen Tätigkeit und des Lebens als Bauer/Bäuerin in der Gesamtgesellschaft

Seit 1990 hat sich dieser Strukturwandel durch eine stärkere Einbindung der Landwirtschaft in die Regelwerke des internationalen Handels (GATT/WTO) deutlich beschleunigt. Die wirtschaftlichen Faktoren kommen in der Berglandwirtschaft aufgrund von Konkurrenznachteilen gegenüber der produktiveren Landwirtschaft in

Gunstlagen besonders stark zum Tragen. Bergbauernförderprogramme können aber andererseits diese wirtschaftlichen Nachteile zu einem gewissen Grad kompensieren. Ferner zeigt sich in den letzten zwanzig Jahren auch ein immer stärkerer Trend in Richtung neuer Aufgaben der Landwirtschaft abseits von den traditionellen Leistungen in der Erzeugung von Nahrungsmitteln und industriellen Rohstoffen. Die Landwirtschaft wird als Träger für allgemeine und spezifische Umweltleistungen, als Erhalter der Biodiversität und Kulturlandschaft erkannt. Die Diskussion über die Multifunktionalität der Landwirtschaft wurde international immer wichtiger. In den letzten Jahren werden auch neue soziale Aufgaben der Landwirtschaft, wie in etwa der Alten- und Behindertenbetreuung immer öfter diskutiert. Die Berglandwirtschaft hat in diesen ökologischen und sozialen Feldern gegenüber Betrieben in intensiven landwirtschaftlichen Gebieten Vortei-

le. Kleinräumig strukturierte, extensive genutzte und landschaftlich schöne Lagen wirken sich hier positiv aus.

### WAS BERGLANDWIRTSCHAFT LEISTET

Der österreichischen Berglandwirtschaft fallen – neben der Produktionsfunktion – Schlüsselrollen zu: für die Sicherung des sensiblen Ökosystems, für die Offenhaltung, Pflege und Gestaltung der Kulturlandschaft, für den Wasserschutz (Quellen, Bäche, Teiche etc), die Artenvielfalt (Biodiversität), die Besiedelung, die Sicherung der Infrastruktur und die Pflege von Kultur und Brauchtum. Sie leistet darüber hinaus einen wichtigen Beitrag für den Schutz vor Erosionen und Naturgefahren, wie Lawinen, Muren und Überschwemmungen. Der Bergwald und die Almen (42% des Dauergrünlandes in Österreich) wären ohne die Berglandwirtschaft in der heutigen Form nicht denkbar. Die Berglandwirtschaft hat



Reisalpe (Foto: Archiv Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien)

eine wichtige Arbeitsplatzfunktion für die landwirtschaftliche Bevölkerung und für die Beschäftigten in der regionalen Wirtschaft im Berggebiet. Eine zentrale Rolle hält die Berglandwirtschaft im Tourismus. Einerseits finden Bergbauern und –bäuerinnen dort Beschäftigung und Einkommen, andererseits pflegen sie die Kulturlandschaft, derwegen die Touristen erst ins Land kommen. Auch für die Ernährungssouveränität und die Nahrungsmittelerzeugung in internationalen Krisenzeiten ist die Berglandwirtschaft wichtig. Sind Flächen für die Erzeugung von Lebensmitteln erst einmal verloren, können sie nicht im Krisenfall kurzfristig wieder bewirtschaftet werden. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Berglandwirtschaft ein Typ der multifunktionalen Landwirtschaft ist, die vor allem hinsichtlich Umwelt und öffentliche Güter wertvolle Leistungen erbringt.

Die Berglandwirtschaft ist als Teil des Berggebietes mit dessen Stärken und Schwächen verbunden. Die Berggebiete sind seit langem keine reine Agrarregionen mehr, sondern beinhalten sowohl Charakteristika des Ländlichen Raumes als auch von städtischen Gebieten. Eine strategische Raumplanung hat daher auf Gemeinsamkeiten aber auch auf spezifische Herausforderungen bei einer regionalen Entwicklungsstrategie für Berggebiete einzugehen (ÖROK 2006).

Die Analyse der derzeitigen Situation der Berglandwirtschaft lässt den Befund zu, dass die Berglandwirtschaft im Sinne der Ziele der europäischen Agrarpolitik als multifunktional zu bezeichnen ist und über die Produktionsfunktion hinausgehend wichtige Leistungen für die Gesellschaft und die Umwelt erbringt. Die Berglandwirtschaft hat in einem globalisierten, deregulierten Agrarmarkt mit anonymer Massenproduktion nichts zu gewinnen, aber viel zu verlieren. Sie muss daher auf Qualität und Konsumentenorientierung setzen.

## BERGE – LEBENSÄRÄUME MIT ZUKUNFT

Wie die Geschichte zeigt, haben sich die Bauern und Bäuerinnen im Berggebiet trotz naturräumlich bedingter Benachteiligungen und wirtschaftlicher Problemphasen bisher überraschend flexibel auf die unterschiedlichsten externen Einflüsse eingestellt und sich behauptet. Der individuelle und gesellschaftliche Freiheitsgrad hängt in der Zukunft davon ab, inwieweit es gelingt, einen Rahmen für Lebensbedingungen und –perspektiven zu schaffen, die auf gesellschaftlicher Teilhabe, einer ausreichenden wirtschaftlichen Basis sowie einem offenen soziokulturellen Klima beruhen. Dafür braucht es auch, aber nicht nur, eine Einbindung des Konzeptes der Ernährungssouveränität in die internationalen Agrarverhandlungen sowie eine Neuorientierung und Reform der Agrarpolitik, die als Teil einer modernen Regionalpolitik mit anderen relevanten Politikinstrumenten abgestimmt ist. Auch die Frage einer gerechteren Verteilung der Agrarförderungen steht immer dringender zur Diskussion.

Wenn man die Leistungen der Berglandwirtschaft ins Auge fasst, dann darf man diese nicht auf eine rein agrarische Produktion reduzieren. In der europäischen agrarpolitischen Diskussion wurden in der Vergangenheit immer wieder Stimmen laut, die meinten, die Berglandwirtschaft wäre eine viel zu teure Liliput-Landwirtschaft, welche die EU ungerechtfertigt hohe Fördergelder koste; die Gemeinsame Agrarpolitik der EU müsse schließlich diese Hobby-Landwirtschaft mitfinanzieren, und es wäre nicht einzusehen, warum man Betriebe fördere, die mengenmäßig kaum etwas produzieren, oft nicht einmal in den Markt liefern. Für den Schutz vor Muren und Lawinen würden enorme Summen aufgewendet, um entlegene Siedlungen und Zufahrtswege zu schützen. Gerade angesichts der Lawinenkatastrophe im Februar 1999, als in Galtür im Tiroler Paznauntal 38 Menschen ums Leben kamen, meinten nicht wenige, dass solche entlegene Regionen für

eine menschliche Besiedlung einfach ungeeignet wären und man diese Räume besser der Natur zurückgeben sollte. Ähnlich wie in den französischen Seealpen könnten dort wieder Wölfe und Bären siedeln. Abgesehen davon könnte neben dieser Wilderness Area in einigen wenigen Orten intensiver Wintertourismus stattfinden. Eine Berglandwirtschaft wäre dafür nicht notwendig.

Über die ökologische Sinnhaftigkeit eines solchen Vorschlags könnte man diskutieren. Vergessen wird dabei jedenfalls die soziale Komponente. Es ist wahrscheinlich sinnvoller, Menschen zu unterstützen, die bereit sind, in ihrer Region zu bleiben, die Landschaft zu gestalten und Arbeitsplätze und Wertschöpfung zu schaffen, als dass diese gezwungen werden, in die Städte abzuwandern. Die sozialen Probleme würden dabei nur in die Ballungsräume verlagert; die Menschen würden entwurzelt, sie brauchten Arbeit und Wohnraum. In den Bergregionen würde die Verwaltung weiter fortschreiten, die Biodiversität abnehmen, alte Kultur- und Naturlandschaften verloren gehen.

Nicht produktionsgebundene Förderungsmaßnahmen für die Berglandwirtschaft eröffnen natürlich eine weitere Diskussion, die Diskussion über eine allgemeine Mindestsicherung. Wäre es nicht sinnvoll, den Schritt zu wagen, auch anderen gesellschaftlichen Gruppen eine von der Lohnarbeit entkoppelte soziale Leistung zukommen zu lassen, um übergeordnete gesamtwirtschaftliche Ziele zu erreichen? Die Frage ist, ob die Gesellschaft dazu bereit ist und welcher Nutzen sich daraus ergibt. <<

- österreichische Berggebiet am Beginn des 21. Jahrhunderts. Forschungsbericht Nr. 59 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Wien.
- » Haerlin, Benny (2009). „Business as usual ist keine Option mehr“. Weltagrarbericht fordert radikal Wende der Agrarpolitik und –forschung. In: AgrarBündnis. Landwirtschaft 2009. Der kritische Agrarbericht. Kassel/Hamm. S 69 – 73.
- » Hovorka, Gerhard (2007). Situation und Zukunftschancen der Berglandwirtschaft in Österreich. In: Oedl-Wieser, Theresia (Red.). Zeitreisen(de) im ländlichen Raum. Diskurse. Re-Visionen. Forschungsbericht Nr. 57 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Wien.
- » IAASTD (2008). Towards Multifunctional Agriculture for Social, Environmental and Economic Sustainability. Issues in Brief.
- » ÖROK (2006). STAT.AT 2007/2013. Nationaler Strategischer Rahmenplan. Österreich 2007 2013. Wien.

#### » HILFREICHE INTERNETSEITEN:

- » Bundesanstalt für Bergbauernfragen: <http://www.berggebiete.at>
- » Mountain Forum: <http://www.mtnforum.org/>
- » Mountain Partnership: <http://www.mountainpartnership.org/>
- » Alpenkonvention (Berglandwirtschaftsprotokoll): [http://www.alpconv.org/home/index\\_de](http://www.alpconv.org/home/index_de)
- » CIPRA: <http://www.cipra.org/de>
- » Karpatenkonvention: <http://www.carpathianconvention.org/index.htm>
- » Internationaler Tag der Berge: [http://www.fao.org/mnts/intl\\_mountain\\_day\\_en.asp](http://www.fao.org/mnts/intl_mountain_day_en.asp)
- » Euromontana: <http://www.euromontana.org/>

#### » LITERATUR:

- » Bätzing, Werner (2002). Die aktuellen Veränderungen von Umwelt, Wirtschaft, Gesellschaft und Bevölkerung in den Alpen, Berlin.
- » Groier, Michael/Hovorka, Gerhard (2007). Innovativ bergauf oder traditionell bergab? Politik für das

# Zukunft der Landwirtschaft in Mittelgebirgslagen

**L**andwirte in der Europäischen Union produzieren Güter und Dienstleistungen für drei verschiedene Märkte und zwar 1. Lebensmittel, 2. Energie und Rohstoffe sowie 3. Dienstleistungen. Auch viele landwirtschaftliche Betriebe in Mittelgebirgslagen werden sich künftig noch mehr auf die Lieferung von Bioenergie bis zum Endverbraucher und den Dienstleistungsmarkt ausrichten müssen. Mit dem Verkauf von Dienstleistungen und mit dem Verkauf von „Emotionen“ lassen sich leichter zufrieden stellende Preise erzielen als mit klassischen Agrargütern.

Gemäß den bisherigen Weichenstellungen wird die europäische Landwirtschaft spätestens nach 2013 mit weitgehend liberalisierten Lebensmittelmärkten leben müssen. Das Sicherheitsnetz für Agrarmärkte wird nur noch in Krisenzeiten zum Einsatz kommen. Um unter verstärktem Wettbewerbsdruck wirtschaften zu können, braucht vor allem die europäische Landwirtschaft auf schwierigen Standorten wie den Mittelgebirgslagen Anpassungshilfen. Zudem erwartet die Gesellschaft, dass Gemeinwohlleistungen oder sogenannte Öffentliche Güter, wie „Ernährungsliche

Erhaltung“, „vitale ländliche Räume“ und „Erhaltung der natürlichen Ressourcen“, gewährleistet werden können. Zur Erhaltung eines attraktiven Landschaftsbildes und einer voll intakten Siedlungsstruktur ist die Erhaltung einer flächendeckenden Landbewirtschaftung ein Ziel mit hoher Priorität im Rahmen der europäischen Agrarpolitik.

Mit der Erhaltung der Direktzahlungen auf hohem Niveau zur Einkommensstabilisierung und zur Honorierung der sog. Öffentlichen Güter sowie mit der Ausgleichszulage für benachteiligte Gebiete zur Abfederung standortbedingter Kostennachteile versucht die Agrarpolitik, für Landwirte in Mittelgebirgslagen gleichwertige Rahmenbedingungen zu schaffen. Wichtig ist auch eine faire Mittelverteilung, denn wer mehr Arbeitsplätze schafft und höhere Leistungen erbringt, muss höhere Zahlungen erhalten als andere. Hinzu kommt ein ganzes Paket von Agrarumweltmaßnahmen zur gezielten Honorierung von Umweltleistungen der Landwirte. Ebenso wichtig sind eine exzellente Ausbildung, eine standortorientierte angewandte Agrarforschung sowie angesichts des nach wie vor raschen technischen Fortschritts und der volatilen Märkte eine exzellente, betriebsindividuelle Beratung.

Unverzichtbar für die Landwirtschaft in Mittelgebirgslagen bleiben auch die aus Mitteln der Europäischen Union, des Bundes und der Länder finanzierten Investitionshilfen für Landwirte, für Unternehmen der Ernährungswirtschaft, für den Bereich Nachwachsende Rohstoffe, für Diversifizierungsmaßnahmen und für die Dorferneuerung.

## WANDLUNGSSCHANCEN

Den bäuerlichen Familien bleibt die Verantwortung, ob in Mittelgebirgslagen ein ausreichendes Einkommen erwirtschaftet werden kann. Wenn dies mit der Lebensmittelproduktion allein nicht möglich ist und die Möglichkeiten der Kostensenkung, z. B. durch Ausbau der überbetrieblichen Kooperationen ausgeschöpft sind, muss sich ein landwirtschaftlicher Betrieb sinnvoller Weise zum multifunktionalen Unter-

nehmen weiterentwickeln. Die Möglichkeiten dafür sind grundsätzlich vielfältig, falls die persönlichen Voraussetzungen dafür gegeben sind. Positive Beispiele gibt es zuhauf in allen deutschen Bundesländern. Die Möglichkeiten des Agrotourismus sind bei weitem nicht in allen Regionen ausgereizt, ebenso wenig die Marktchancen der Bioenergie und im Dienstleistungsbereich. Beim Regionalforum der „Zukunftskommission für die Landwirtschaft“ in Bayern am 28.01.2010 in Bayreuth wurden wieder Beispiele vorgestellt, wie sich Betriebe erfolgreich zum Energiewirt, zum Tourismushof, zum Direktvermarkter, zum Seniorenhof, zum Serviceunternehmen und zu anderen Dienstleistern gewandelt haben. Pauschalrezepte dafür gibt es allerdings nicht. Der Einstieg in neue Tätigkeitsfelder ist auch nicht immer leicht, aber in den allermeisten Fällen sehr erfolgreich. <<



Foto: Bayr. Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

# Freizeitstress für die Berge

Deutschland hat mit 3% der Landesfläche nur einen vergleichsweise kleinen Anteil an den Alpen. Trotzdem sind die Alpen weit über den geographischen Raum hinaus sehr bedeutsam.

## 1. VIELFÄLTIGER „HOT SPOT“...

... **in ökologischer Hinsicht:** Die Alpen sind mit ca. 43.000 Tier- und Pflanzenarten ein „hot spot“ der Biodiversität in Mitteleuropa, was nicht nur im Internationalen Jahr der Biodiversität 2010 Beachtung finden sollte. Viele Arten haben hier ihre letzten Rückzugsräume, 15% der Pflanzenarten des Alpenraumes kommen nur hier vor. In den Hochlagen der Alpen sind unberührte Räume als Wildnisgebiete erhalten.

... **mit kultureller Bedeutung:** Eine große Besonderheit der Alpen für Deutschland ist auch das in Teilen noch erhaltene Bild einer traditionellen Kulturlandschaft. Die Berglandwirtschaft prägt das Gesicht der Alpen.

... **mit Blick auf die Erholung:** Durch das einmalige Mosaik aus Natur- und Kulturlandschaft besitzen die Alpen einen sehr hohen ästhetischen und Erholungswert: Die deutschen Alpen sind das wichtigste Ferien- und Freizeitgebiet Deutschlands, über 100 Millionen Touristen besuchen jährlich die Alpen.

... **für den Ressourcenschutz:** Die Alpen sind herausragend wichtige Trinkwasserreservoir bis weit ins Alpenvorland hinaus und tragen wesentlich zur Luftreinigung und zum klimatischen Ausgleich bei.

... **als Symbol für das „Erhabene“ der Schöpfung:** Die Alpen stehen, zumindest in den

höheren unzugänglicheren Bereichen, auch für unverbrauchte, unerschlossene originäre Natur als Gegenpol zur immer industrialisierteren und technisierten Lebensumwelt des Alltags. Die Alpen zeigen den Menschen Grenzen auf und fordern Respekt vor diesen Grenzen.

Die besondere Bedeutung der Alpen kommt auch in der 1995 in Deutschland in Kraft getretenen Alpenkonvention zum Ausdruck, dem ersten völkerrechtlich verbindlichen, thematisch umfassenden internationalen Abkommen mit dem Ziel der nachhaltigen Entwicklung einer Großregion. Auch auf nationaler Ebene wird die besondere Bedeutung der Alpen vielfach in Programmen, Plänen und Gesetzen hervorgehoben.

## 2. GEFAHREN FÜR DIE BERGWELT:

Auf die Alpen wirken viele Nutzungsansprüche ein, die den Wert der Alpen für die o. g. Funktionen zunehmend beeinträchtigen:

Die Landwirtschaft nutzt gut zu bewirtschaftende Lagen immer intensiver und zieht sich partiell aus extensiv zu nutzenden Bereichen mit oft hoher Bedeutung für den Naturschutz zurück. Der forstliche Nutzungsdruck steigt weiter an. Der Ausbau regenerativer Energiequellen gefährdet die letzten naturnahen Fließgewässer. Das hohe

Verkehrsaufkommen und immer neue Straßen schädigen die Natur und belasten die menschliche Gesundheit. Zersiedlung und Versiegelung, v. a. durch zusätzliche neue Siedlungsflächen reduzieren die un bebauten Talflächen immer mehr. Zusätzliche Belastungen hat der Alpenraum durch außerhalb der Alpen verursachte Schädwirkungen zu verkraften. Hierzu zählen besonders Luftschadstoffe. Nirgends sind die Waldschäden in Bayern so gravierend, wie in den deutschen Alpen. Eine besondere Hypothek lastet durch die Klimaerwärmung auf den deutschen Alpen. Verheerende Hochwässer und schwere Stürme sind heute bereits sichtbare Folgen dieser Entwicklung, die sich künftig noch verstärken können. Und dazu kommen noch die vielen Millionen Urlauber und Tagesausflügler im Jahr, die in die Alpen strömen und ihr Vergnügen beim Wandern, Skifahren, Klettern, Mountainbiken, Gleitschirmfliegen, Canyoning etc. suchen – ein Freizeitstress für die Berge?

### 3. ERHOLUNGSWERT ALS VERHÄNGNIS:

Die Alpen haben einen großen Erholungswert – das ist ihre Besonderheit und gleichzeitig ihr Verhängnis. Die Erholungs- und Freizeitnutzung unterliegt dabei einem ständigen Wandel. Während früher noch die „Eroberung“ ohne große Hilfsmittel und in direktem Erleben des Berges und der Natur erfolgte, steht heute zunehmend die technisierte Erschließung der Alpen für den *Massentourismus* um Vordergrund. Gerade der Skisport wurde etwa ab den 1950er Jahren zum Winter-Massengeschäft und leitete eine Entwicklung ein, die zur »Sportregion Alpen« und zum „Rummelplatz Alpen“ führte. Hochspezialisierte Trend- bzw. Outdoor-Sportarten treiben heute diese Entwicklung auf den Gipfel und jüngste Entwicklungen missbrauchen die Alpen vollends als Kulisse (siehe 4.).

Keine andere Bergregion der Welt wird von der modischen Outdoor-Bewegung so exzessiv eingenommen wie die Alpen. Statt naturangepasstem Landschaftserlebnis

steht ein möglichst vielfältiges Freizeitangebot in Natur als Kulisse im Vordergrund. Die Natur wird zunehmend zum Sport- und Spaßplatz für grenzenlose exzentrische bzw. egozentrische Ansprüche. Das Natursportverständnis wird vielfach auf die möglichst vollkommene Beherrschbarkeit der Natur und des Sports reduziert.

### SPORT BEDROHT

Im Gegensatz zu den eher traditionellen Freizeitformen wie Wandern dringt der Mensch heute zunehmend durch technische Hilfsmittel immer weiter in bisher letzte Rückzugsbereiche der Alpen vor. Die „Verummelung“ und Verlärmung der Alpen hat sich auf große Flächen ausgedehnt und stört den Ruhe suchenden Wanderer genauso wie Tiere. Tiere brauchen für Nahrungssuche, Fortpflanzung, Jungenaufzucht und Schlaf sowie auch zur Winterruhe verschiedene ungestörte Lebensräume. Je mehr Leute zu immer längeren Zeiten immer weiter in die Reviere der Tiere vordringen, umso weniger Zeit und Raum bleibt den Tieren. Sie flüchten vor der Beunruhigung in immer kleinere ruhige Bereiche. Es bleibt ihnen immer weniger Zeit für die gerade im Winter ohnehin schwierige Nahrungssuche, insbesondere wenn die Nutzungen auch noch bis fast in die Nacht andauern (z.B. durch neue Angebote des Abend-Skifahrens). Je lauter die Sportler und Freizeitnutzer sind, umso weiter wirkt sich die Beunruhigung aus. Die Tiere haben Stress, finden nicht mehr genug Nahrung, werden geschwächt, verhungern oder werden eine leichte Beute ihrer Feinde (siehe Abb.). Es sind die Rauhfußhühner, deren Nahrungsraum durch Nachtbeschneigung und den Mountainbiker mit der Taschenlampe auf dem Helm oder durch direkten Lebensraumverlust immer weiter eingegrenzt wird, oder der Uhu, der wegen dauernder Beunruhigung durch Kletterer oder Gleitschirmflieger seine Brut aufgibt, oder der Flussregenpfeifer, dessen Gelege durch angelandete Kanufahrer zerstört wird oder wegen Störung auskühlt, oder eine seltene Pflanzenart, die durch zu

starke Trittbelastung verschwindet. Tiere und Pflanzen verlieren aber nicht nur Lebensraum durch Beunruhigung, sondern auch durch Infrastrukturmaßnahmen für die Freizeitnutzung: Parkplätze, Hotels, Lifte, Golfplätze, Sommerrodelbahnen etc. zerstören unmittelbar Bergwiesen, Bergwald oder andere wertvolle Lebensräume.

Das ökologische Grundproblem der zunehmenden Freizeitnutzung ist somit der direkte Verlust von Lebensräumen durch Infrastrukturmaßnahmen sowie die Einengung der Lebensräume von Arten in Raum und Zeit. Es gibt mittlerweile zahlreiche Untersuchungen über die negativen Auswirkungen einzelner Sportarten auf Tiere und Pflanzen. Viele dieser Arten sind in ihrem Bestand gefährdet und stehen auf der „Roten Liste“. Auch wenn die Ursachen dafür vielfältig sind, trägt eben auch die Freizeitnutzung ihren Teil dazu bei. Ihre ökologische Beurteilung muss daher immer unter Berücksichtigung der Gesamtbelastungssituation erfolgen. In vielen Gebieten sind die Belastungsgrenzen für die Landschaft erreicht bzw. überschritten (vgl. BN-Infodienst 149: „Trendsportarten im Alpenraum“ 1999).

Die Freizeitnutzung findet zudem nicht im luftleeren Raum statt, sondern produziert Verkehr (Haupttransportmittel PKW) und damit Luftschadstoffe, sie hinterlässt Müll, sie verlärmert ganze Landschaften und sie tritt auch in Flächenkonkurrenzen mit der Almwirtschaft oder naturverträglichen Nutzungsformen wie dem Wandern.

## GRENZEN AKZEPTIEREN

An sich wüsste man aber durchaus, wie *Lösungen* aussehen müssten:

- » Schutz besonders wertvoller Bereiche der Natur vor belastenden Nutzungsansprüchen und naturverträgliche Gestaltung der Nutzung des restlichen Raumes. Der Mensch muss räumliche und zeitliche Grenzen sowie Belastungsgrenzen akzeptieren und Nutzungen entzerren.
- » Der zunehmenden Entfremdung der Menschen von der Natur muss entgegen gewirkt und das Bewusstsein für Natur geschärft werden. Dies kann nur in der Natur erfolgen.

Hierzu gibt es eine Reihe von möglichen Instrumenten, von der gesetzlichen Unterschutzstellung über freiwillige Nutzungseinschränkungen bis hin zur Sensibilisierung der Werbung und der Nutzer.

Es gilt der Grundsatz: So viel freiwillige Selbstbeschränkung wie möglich, Ge- und Verbote nur, soweit unbedingt nötig, auf der Basis übergeordneter Leitbilder, lokal und re-

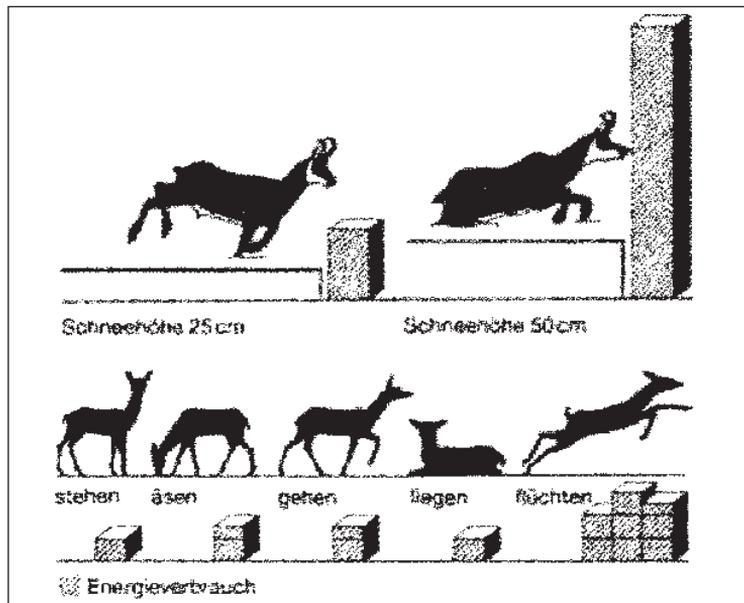


Abbildung zur Erläuterung der Wirkung von Beunruhigung: Durch Freizeit- und Sport-Nutzung werden Tiere aufgeschreckt. Die Tiere flüchten und erhöhen damit ihren Energie- und Nahrungsbedarf. Beunruhigungen des Wildes verstärken damit beispielsweise auch die Verbissbelastung im Bergwald. Grafik aus: BUND 1989

gional abgestufter Nutzungskonzepte und der Festlegung von Belastungsgrenzen.

Einige Projekte mit zeitlichen und räumlichen Einschränkungen für einzelne Sportarten (z.B. Lenkungs-konzepte im Kletter-, Kanu- oder Skitourensport) zeigen durchaus, dass davon beide profitieren können: Mensch und Natur.

Andere Sportarten entwickeln sich aber umso negativer. Allen voran ist hier stellvertretend für die fortschreitende Technisierung der Freizeitnutzung in den Alpen der Wintersport zu nennen. Obwohl die Zahl der Alpin-Skifahrer bundesweit rückläufig ist – zwischen 1986 und 1999 ging die Skiläuferzahl in Westdeutschland von 16,1% der Bevölkerung auf 13,3% zurück – werden und wurden in den letzten Jahren die Skigebiete regelrecht aufgerüstet. Beförderungskapazitäten der Lifte wurden vervielfacht, Pisten ausgebaut und insbesondere der zunehmend ausbleibende Schnee durch Kunstschnee ersetzt. Letzteres bedeutet massive Eingriffe in die Böden (Verlegung von Leitungen, Bau von Speicherteichen, Bergwaldrodung) und in Fließgewässer, denen das Wasser für die Beschneigung gerade im ohnehin wasserarmen Winter (da Wasser als Schnee zurückgehalten wird) besonders fehlt und sie teilweise trocken fallen, Fische und andere Wasserlebewesen sitzen dann auf dem Trockenen. Der Skisport orientiert sich nicht mehr an den natürlichen Bedingungen, sondern versucht die Natur an seine Anforderungen anzupassen – was angesichts der Prognosen des Klimaerwärmung sogar von Wirtschaftswissenschaftlern als Sackgasse bezeichnet wird (vgl. BN-Hintergrund „Der künstliche Winter – Mit Schneekanonen gegen den Klimawandel: Salto Mortale in die Vergangenheit“, 2007).

#### 4. ALPEN ALS „KULISSE“ ODER „ALLEINSTELLUNGSMERKMAL“?

Hydrospeed, Riverrafting und Mountainbiking sind fast schon wieder alte Hüte. Gerade im Sommertourismus drängen laufend neue „Fun-“ und „Event-“ Nutzungen

in den Vordergrund. Die Alpen sind dabei nur noch Kulisse, die Erlebnisse werden wie auch die Trends selbst immer kurzlebiger und austauschbarer. In einem kurzatmigen Zeitgeist werden ständig neue vermeintliche Attraktionen entwickelt, die den Alpen aufgesetzt werden sollen. Die Alpen werden inszeniert. So beispielsweise durch den „Flying Fox“, eine Seilrutschbahn, an der die Menschen kreischend vom Gipfel ins Tal rauschen. Was bleibt da noch vom originären bewussten Erleben der Besonderheiten dieser Bergwelt übrig? Würde so etwas nicht eher auf ein Volksfest passen? Sie könnte, überspitzt formuliert, auch in München zwischen Bavaria und Marienplatz aufgestellt werden und hat keinerlei Beziehung zu Landschaft und Natur der Alpen. Die Berglandschaft wird dabei nur als „Hangneigung“, als physikalisches Hilfsmittel und Kulisse, als „Turngerät“ benutzt, sie wird zum Geldverdienen missbraucht. Diese rein kommerzielle Zielsetzung führt zu einem weiteren „Ausverkauf der Alpen“ und muss als Fehlentwicklung im Alpentourismus abgelehnt werden. Sie ist symptomatisch dafür, wie unsere auf Konsum- und Erlebnisrausch ausgerichtete Gesellschaft mit der Natur umgeht.

Sie ist auch aus wirtschaftlicher Sicht nicht nachhaltig. Die Alpen, aber auch ihre Tourismusorte werden beliebig und austauschbar. Dies widerspricht allen Zielen eines ökologisch orientierten und sozial verträglichen und damit dauerhaft ökonomisch tragfähigen Tourismus. Die Alpen-Tourismus-Orte sollten sich auf ihre wirklichen regionalen Alleinstellungsmerkmale wie die großartige, intakte Landschaft und Natur besinnen und auf ihre Stärken setzen.

#### SPORTETHIK AUS BEWUSSTSEINSWANDEL

Der Bund Naturschutz möchte Erholungssuchende und Sportler nicht aus dem Alpenraum verbannen. Im Gegenteil, der Mensch braucht den intensiven Kontakt mit der Natur, um sich ihr nicht weiter zu ent-

fremden und sich ihres Werts bewusst zu bleiben. Aber er muss auch Grenzen akzeptieren und die Alpen in ihrer Besonderheit erleben und damit auch bewahren.

Der Tourismus in den Alpen muss sich der Grundsatzfrage stellen:

» Immer mehr schnellerer, kurzlebigerer Konsum in einer Konkurrenz-Spirale, die zu einer Nivellierung der Angebote und letztlich zur Zerstörung der Grundlage jeglichen Tourismus – nämlich der Natur – führt, bei dem zugleich keine bewusste Wahrnehmung und Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur mehr erfolgt Oder:

» Freiwilliger Verzicht gemäß dem Motto „Weniger ist mehr“ mit dem richtigen Maß für Raum und Zeit, in einer regional differenzierten Entwicklung, die die Besonderheiten und regionalen Gegebenheiten einer Region betont und die Natur nachhaltig nutzt. Durch bewusstes physisches Naturerleben wird auch psychische Regeneration möglich. Der Tourismus gewinnt Profil im heimatlichen Natur- und Kulturraum. Er bewahrt die Natur als Grundlage jeglichen Tourismus. Zukunftsfähiger Tourismus investiert nicht in quantitatives Wachstum mit einer bloßen zahlenmäßigen Vergrößerung des Tourismusvolumens, sondern in Qualität.

Nötig ist ein Werte- bzw. Bewusstseinswandel. Der ständig zunehmende Konsum muss kritisch hinterfragt werden, im Sinne eines „Gut leben statt viel haben“ (vgl. Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ von BUND & MISEREOR, 1996):

- » „weniger ist mehr“ – statt „immer mehr“,
- » Trend zur Langsamkeit – statt „Schnelllebigkeit“,
- » Bereitschaft zur Selbstbeschränkung und Eigen-Verantwortlichkeit und
- » freiwilliger Verzicht auf Freiheiten – statt anscheinend grenzenloser Freiheit.

Wir brauchen schließlich auch eine neue Sportethik: Der Leitgedanke der Fair-

ness muss auch gegenüber Natur und Umwelt gelten. Was im Fußball die „Rote/Gelbe Karte“ ist, muss in der Natur die Kapazitätsgrenze sein. Auch die Alpen brauchen „Erholung von der Erholung“.

## HEILSAM: KULTUR- UND GESUNDHEITSTOURISMUS

„Wir beschleunigen uns immer mehr, aber nur, um immer schneller dorthin zu gelangen, wo wir uns immer kürzer aufhalten.“ (Wolfgang Sachs, Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie) – und irgendwann lohnt es nicht mehr, dort anzukommen. Lassen wir es nicht so weit kommen!

Der Bund Naturschutz setzt sich für eine umfassende Erhaltung des für Bayern und Deutschland einzigartigen Gebietes Alpen ein (vgl. Studie Alpenpolitik in Deutschland – Anspruch und Realität, Bund Naturschutz Forschung, Nr. 8, 2004). Wir sehen große Chancen für den herausragenden Naturraum vor allem mit Naturerlebnisprodukten aus einer naturnahen Berglandwirtschaft oder mit einem Gesundheitstourismus. Auch Tourismusforscher sehen gerade in der Betonung der Natur und Nicht-Event-Freizeitformen, wie dem Wandern oder Kultur- und Gesundheits-Tourismus, große Zukunftschancen. Den daran interessierten großen Kundenkreis schrecken Event-Angebote aber eher. Die Zukunft liegt in der gemeinsamen Inwertsetzung der Landwirtschaft durch Naturschutz und Berglandwirtschaft für den Tourismus. In diese Richtung müssen auch die EU-Agrarzahlungen und die Tourismusförderung gestärkt werden – anstatt Steuergelder mit Schneekanonen, dem Ausbau von Alm- und Forststraßen oder Event-Infrastruktur zu verpulvern. <<

Alle genannten BN-Veröffentlichungen sind auf der Homepage des BN abrufbar:

[www.bund-naturschutz.de/fakten/alpen/index.html](http://www.bund-naturschutz.de/fakten/alpen/index.html)

UELI TOBLER-STÄMPFLI

## BERG-WELTEN

Wenn ich in unserem Reb-Berg stehe, blicke ich auf Gemüsefelder, Wälder, Dörfer. Neuenburger-, Murten- und Bielersee lassen sich erahnen. Gegen Süden beschliessen die Berner- und Freiburgeralpen den Horizont, gegen Norden die Jurakette. Diese Landschaft gibt mir Weite und Geborgenheit.

*In Seiner Hand sind die Tiefen der Erde, und ihm gehören die Gipfel der Berge. Psalm 95,4*

Bei Nebel und trübem Wetter verschwinden Weite und Geborgenheit. Umso schöner dann, an einem sonnigen Tag in die Berge zu fahren. Majestätisch stehen sie unmittelbar vor mir. Es ist, als sei ich hier dem Schöpfer näher.

*Von Glanz bist DU umgeben, gewaltiger als die ewigen Berge. Psalm 76,5*

Innerhalb von Stunden, ja Minuten können Gewitter aufziehen, mitten im Sommer ist ein Schneesturm möglich. Aus dem Glanz wird tödliche Bedrohung.

*... als es Morgen wurde, begann es zu donnern und zu blitzen, und eine schwere Wolke lag auf dem Berg .... Und das ganze Volk ... erzitterte. 2. Mose 19,16*

Mit guter Ausrüstung, das Mobiltelefon in der Tasche (die Bergrettung ist sofort da!), dem fixen Plan im Kopf – so geht man heute in die Berge, fühlt sich sicher...

*Da sprach der HERR zu Mose: Steig hinab, warne das Volk, dass sie nicht vordringen zum HERRN...; dann würden viele von ihnen umkommen. 2.Mose 19,21*

Wenn eine Lawine niederdonnert, der Bergbach wild wird, Menschen in den Tod gerissen werden, ist der gut ausgerüstete Mensch fassungslos. Erst recht, wenn wie kürzlich ein Arzt der Rettungsflugwacht durch eine zweite Lawine stirbt.

*Und für alle ist Christus gestorben, damit die Lebenden nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist. 2. Kor 5,15*

Neue Gefahren kommen mit der Klima-Erwärmung: Was vom Frost auch im Sommer zusammengehalten war, taut auf; früher harmlose Wege werden wegen Steinschlag gefährlich; Gletscher schmelzen, die Erosion wird beschleunigt...

*Berge schmelzen wie Wachs vor dem HERRN....Psalm 97,5*

Zäh und ehrfürchtig haben die Menschen den Bergen eine Existenz abgerungen. Dank Schafen, Ziegen und Kühen gibt es Milch, Käse, Butter und Fleisch. Diese Pflege der Bergwelt schenkt uns eine begehbbare Landschaft mit Alphütten, Verpflegung und Schutz, Grund zur Freude, zum Denken und Danken!

Mit solchen Gedanken stehe ich wieder im Reb-Berg und erblicke in der Ferne die Berge. <<



Auf einem Berggrund  
die Einsicht:

S. 20/21 S. 3

Sich in keine Richtung zu sehr  
hinüber zu lehnen, in der Mitte  
zwischen Wollen und Verzicht.

# Wenn Bergsteiger nicht mehr heim kommen –

## Elf Jahre Kriseninterventionsdienst der Bergwacht Bayern

Eine Welt bricht für Andrea Strauch\*) an diesem Abend zusammen. Verzweiflung steht ihr ins Gesicht geschrieben. Gerade hat die 46-jährige erfahren, dass ihr Mann bei einer Bergtour ums Leben gekommen ist. Der von der Bergwacht geborgene elfjährige Sohn muss nach einer Verletzung operiert werden. Die psychische Belastung ist für die Mutter und weitere Familienangehörige nach dieser Schreckensmeldung kaum auszuhalten. Sie verlangen Antworten, die es zum Teil noch gar nicht geben kann: Was ist genau passiert? Woran ist der Mann gestorben? Wie geht es dem Sohn? Was ist zu tun? Um solche Fragen und Sorgen der Unfallbeteiligten und ihrer Angehörigen kümmern sich seit mittlerweile elf Jahren die Mitarbeiter des Kriseninterventionsdienstes der Bergwacht Bayern, kurz KID-Berg. Unter dem Titel „Psychosoziale Notfallversorgung“ leisten diese voll ausgebildeten Bergwacht-Einsatzkräfte wertvolle Betreuungsarbeit. Die Bergwacht gehört auf diesem Arbeitsgebiet mit zu den Pionieren in Bayern und ist Gründungsmitglied des Landesarbeitskreises der Hilfsorganisationen in Bayern.

**A**ls das KID-Berg-Team an jenem Abend in Aktion tritt, hat die Bergwacht ihren Alpin-Einsatz bereits beendet. Dem Vater konnte nicht mehr geholfen werden. Franz Strauch und sein 11-jähriger Sohn Martin hatten eine anspruchsvolle Wanderung im bayrisch/Tiroler Grenzgebiet unternommen. Der Steig verläuft in großen Teilen in über zweitausend Metern Höhe, und es gibt nur begrenzt Möglichkeiten, die Tour vorzeitig ab-

zubrechen. Gegen 15.00 Uhr hatten die beiden den letzten Teil vor dem Abstieg bereits erreicht, als sie ein lokales Sommergewitter überraschte. Martin wurde von einem Blitzschlag getroffen und stürzte mehrere Meter die Gratflanke hinunter. Beim Versuch, seinem Sohn zu helfen, verlor Franz Strauch den Halt und stürzte 200 Meter über felsdurchsetztes Steilgelände ab. Als sich Martin von dem Blitzschlag erholt hatte, stieg er verletzt zu seinem Vater ab. Panik kam bei dem Buben auf, als er erkennen musste,

dass dem Vater nicht mehr zu helfen war. Trotz seiner Verzweiflung fiel dem Elfjährigen das Handy des Vaters ein. Er nahm das Gerät an sich und bemühte sich erfolglos um irgendeine Verbindung. Als der Junge geistesgegenwärtig wieder zum Steig aufstieg, wusste er noch nicht, dass man den Unfallhergang aus der Ferne beobachtet hatte. Die Bergwacht war bereits unterwegs. Aufgrund der schwierigen Wetterverhältnisse gestaltete sich die Suche und Rettung allerdings äußerst schwierig. Erst gegen 20.30 Uhr fanden zwei Einsatzkräfte den verletzten Sohn. An der Grenze des fliegerisch Möglichen wurde der Elfjährige im letzten Tageslicht mit dem Hubschrauber evakuiert und ins nächstgelegene Krankenhaus geflogen.

### **STANDARD-EINSATZ: BERGUNFÄLLE MIT TODESFOLGE**

Noch vor wenigen Jahren wäre mit der Rettung und Bergung der Unfallopfer der Bergwacht-Einsatz beendet gewesen. Doch heute schließt sich hier die Arbeit des KID-Berg an. Wer in der KID-Berg mitarbeitet, ist eine voll ausgebildete Einsatzkraft der Bergwacht Bayern mit mehrjähriger Einsatzerfahrung. Die Zusatzausbildung „Krisenintervention“ umfasst laut Roland Ampenberger, Sprecher der Bergwacht Bayern, im Freistaat 120 Unterrichtseinheiten zzgl. Praktikum und ist auf die Besonderheiten des alpinen Einsatzgeschehens ausgerichtet. Die KID-Berg Mitarbeitenden sind ihren originären Einsatzbereichen der Bergwacht Bayern angegliedert und in Regionalgruppen organisiert. Diese Gruppen werden von erfahrenen KID-Einsatzkräften geleitet. Derzeit verfügen die Regionalgruppen Allgäu, Hochland West, Hochland Ost, Chiemgau, Fichtelgebirge über 71 aktive KID-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Die monatlichen Treffen umfassen Einsatznachbesprechungen, organisatorische Aufgaben und Fortbildungen. In den weiteren Mittelgebirgsregionen sind einzelne Einsatzkräfte ergänzend zu den örtlichen

Institutionen des Landrettungsdienstes tätig und mit diesen vernetzt.

Betreut werden in aller Regel Tourenpartner, Überlebende, Hinterbliebene, vermissende Angehörige und Ersthelfer. Die Einsatzdauer beträgt meist mehrere Stunden. Insbesondere bei der Suche nach Vermissten wünschen Angehörige auch eine Betreuung über mehrere Tage hinweg. Im Ernstfall fordert die Leitstelle für Rettungsdienst- und Feuerwehralarmierung das Kriseninterventionsteam direkt über den Funkmeldeempfänger an. Planmäßig übernehmen zwei KID-MitarbeiterInnen einen Einsatz. Im Bereich der Gebirgsrettung sind diese von hohem zeitlichem und organisatorischem Aufwand geprägt. Einsätze bei Bergunfällen mit Todesfolge stellen den Standarteinsatz dar. Diese Nachricht an Angehörige zu überbringen, ist Bestandteil des übernommenen Einsatzes.

### **SCHWERE KONTAKTE**

In unserem Fall leiten Martin Riezner und Bernhard Klinge den KID-Einsatz.

Ihre erste Amtshandlung ist Kontakt mit Frau Strauch aufzunehmen, die im norddeutschen Raum zu Hause geblieben ist. Damit die Todesnachricht nicht am Telefon überbracht werden muss, meldet sich das KID-Team immer zuerst bei einem Kriseninterventionsteam vor Ort, der Notfallseelsorge, der Rettungsleitstelle oder der Polizei. Die noch nicht amtlich bestätigte Nachricht über den Tod ihres Ehemanns und den Unfall des Sohnes muss übermittelt werden. Um 21.30 Uhr klingelt ein Mitarbeiter der Notfallseelsorge bei Frau Strauch, vergewissert sich, ob er wirklich mit der Ehefrau und Mutter der Verunglückten spricht, und verkündet mit knappen Worten: „Wir haben die Nachricht, dass ihr Mann mit hoher Wahrscheinlichkeit tödlich abgestürzt ist und ihr Sohn in einer Unfallklinik liegt.“ Keine beschönigenden Worte, keine Floskeln, keine Phrasen. Nur nackte Tatsachen.

„Todesnachrichten können nicht geschönt werden“ sagt Roland Ampenberger.

Eine präzise, kurze und klare Information lässt sich laut Experten zudem leichter verkraften. Frau Strauch erfährt, dass ihr Sohn vom Blitz getroffen wurde, abstürzte und von der Bergwacht geborgen wurde. Schließlich erhält sie eine Telefonnummer der KID-Hotline, unter der sie sich an das Kriseninterventionsteam der Bergwacht Bayern und somit an Martin Riezner wenden kann. Verständlicherweise möchte Andrea Strauch schnellstmöglich zu ihrem Jungen. Nur: In diesem seelischen Zustand sollte sie nicht selbst am Steuer sitzen. Über das Telefon und in Zusammenarbeit mit den örtlichen Kollegen gelingt es Martin Riezner, die nächtliche Anreise und ein Quartier für die Ehefrau und drei weitere Familienangehörige zu organisieren.

Gegen 6.00 Uhr morgens hat die Familie ihren ersten persönlichen Kontakt mit den Mitarbeitern des KID-Berg. Jakob Merzen und Richard Hillebrand wurden im Laufe der Nacht nachgefordert und haben den persönlichen Kontakt mit den Angehörigen übernommen. Sie berichten noch einmal über den Unfallhergang und den aktuellen Kenntnisstand. Der Ehefrau fällt es sehr schwer zu akzeptieren, dass es keine gesicherten Informationen zum Aufenthaltsort und Zustand ihres Ehemanns gibt. Immer wieder fragt sie nach, was denn genau mit ihrem Mann passiert ist. Regelmäßig wandert ihr Blick zur Tür oder sie hört ein Handy, das nicht klingelt. In Begleitung der KID-Mitarbeiter besucht die Familie Martin im Krankenhaus. Parallel dazu besteht ständiger Kontakt zur Ber-

gungsmannschaft. Die Experten erhalten schließlich die gesicherte Nachricht, dass der Vater den Unfall nicht überlebt hat und vermutlich sofort an seinen schweren Schädelverletzungen verstorben ist. Da der Mann auf österreichisches Staatsgebiet abgestürzt ist, wird er von der benachbarten Bergrettung geborgen. Als die KID-Mitarbeiter die Angehörigen über den nunmehr gesicherten Tod des Vaters informieren, befindet sich die Familie in einer schwierigen

Situation. Zum einen ist die Freude über die erfolgreiche Operation des Jungen eine sichtliche Erleichterung. Zum anderen ist es schwer vorstellbar, dass der Ehemann und Vater nicht mehr leben soll.

#### **HOTLINE ANGESICHTS DES UNFASSBAREN**

Um das „Unfassbare“ verarbeiten zu können, will die Familie den Verstorbenen noch einmal sehen. In Absprache mit der österreichischen Bergrettung und Alpinpolizei wird der Leichnam soweit möglich für die „Abschiednahme“ vorbereitet. 11:00 Uhr: In Begleitung der KID-Mitarbeiter kommt ein Teil der Familie nach Österreich. Bevor die Angehörigen in das Leichenschauhaus geführt werden, bereiten sie Richard Hillebrand und Jakob Merzen auf den bevorstehenden schwierigen Moment vor. „Diese Abschiednahme ist sehr wichtig, weil sich die Familie hier persönlich vom Tod des Angehörigen überzeugen kann“, sagt Roland Ampenberger. Auch in unserem Fall sind die Familienangehörigen erst nach der Begegnung mit dem Leichnam wirklich in der Lage, den Tod anzuerkennen. Trotz der emotionalen Belastung vertreibt der Abschied die erste Lähmung und ermöglicht der Familie die Organisation der jetzt

» Diese Abschiednahme ist sehr wichtig, weil sich die Familie hier persönlich vom Tod des Angehörigen überzeugen kann «

erforderlichen Schritte. So wird zunächst die Überführung des Toten organisiert, die Rückholung des noch am Ausgangspunkt stehenden Autos besprochen und für den nächsten Tag ein weiteres Treffen vereinbart. Die Familie hat dabei die Sicherheit, dass sie sich jederzeit über die Hotline mit dem Einsatzteam in Verbindung setzen kann. Seit einigen Jahren wird für die Begleitung der Einsätze, insbesondere auch für Nachfragen von Angehörigen, eine 24 stündige telefonische Auskunft („Hotline“) angeboten.

Dieser zusätzliche Dienst wird von allen am Einsatz beteiligten Personen als entlastend und als große Unterstützung für die herausfordernde Arbeit bewertet.

Wie vereinbart, treffen sich Richard Hillebrand und Jakob Merten am nächsten Tag noch einmal mit der Familie. Martins Genesung macht so große Fortschritte, dass er bereits am Tag darauf in sein Heimatkrankenhaus verlegt werden kann. Vorausschauend weisen die KID-Mitarbeiter Frau Strauch und ihre Familie darauf hin, was in den nächsten Tagen auf sie zukommen kann. Weiterhin informieren sie darüber, welche psychischen Reaktionen ein traumatisches Ereignis dieser Art auslösen kann. Für eine mögliche weiterführende Unterstützung vermitteln die beiden KID-Mitarbeiter Kontaktadressen am Heimatort.

### **MITLEID BEGRENZEN**

Die Aufwendungen für Einsätze der Krisenintervention werden durch Spenden bzw. Eigenmittel der Bergwacht finanziert. Eine Kostenerstattung durch Dritte erfolgt nicht. Personalentwicklung und Personalfürsorge bedeutet, für die Einsatzkräfte im

Bereich der Krisenintervention insbesondere eine hochqualifizierte Aus- und Fortbildung sicher zu stellen. Hierzu notwendig ist eine enge Zusammenarbeit mit Psychologen und Institutionen der Wissenschaft. Im Rahmen dieser Fortbildungen finden zudem Supervisionen für die Mitarbeitenden statt. In diesen Gesprächen werden u.a. Einsatzszenarien und Handlungen von externen Partnern betrachtet. Sie beurteilen darüber hinaus die Arbeitsweise und vor

allem die Belastungen, die jede einzelne KID-Kraft trägt. Roland Ampenberger nennt letzteres gerne „Schutz vor sich selbst“. Damit die KID-Tätigkeit über einen langen Zeitraum hinweg ausgeführt werden kann, darf das Leid der Betroffenen nicht zum Leid der einzelnen Mitarbeitenden werden. Die

hohe eigene Betroffenheit war mit ein Grund, warum Martin Riezner die Angehörigen nicht selbst in Empfang nahm, sondern diese Aufgabe an seine nachgeforderten Kollegen übertrug. Die Reaktion der Ehefrau hatte ihn sehr getroffen und es bestand die Gefahr, dass er zu viel Mitleid bekam. Und genau das ist laut Roland Ampenberger der falsche Weg. Wenn sich ein KID-Mitarbeiter zu sehr in die Lage eines Betroffenen versetzt, geht die Struktur der Betreuung verloren. Die mögliche Hilfe kommt so nicht mehr an. Der sprichwörtliche „Fels in der Brandung“ verschwindet dann. Zwar kann bei den Angehörigen so noch Trost entstehen, der ist aber, so sagen die Experten, nur ein positives Nebenprodukt. Ziel der Begleitung in dramatischen Situationen ist es, die eigene Handlungsfähigkeit der betreuten Personen zu unterstützen bzw. wieder herzustellen und beste-

» Viele der KID-Mitarbeiter kennen aus eigener Erfahrung das Thema „Tod am Berg“. «

» Wenn sich aber Betroffene in der Tragödie auf den Weg machen, um mit dem Tod umzugehen, ist es für die Helfer ein Aufbruch vom Tod zurück in das Leben.

hende soziale Netzwerke zu aktivieren und zu nutzen.

Dieses Vorgehen entspricht dem Standard für psychosoziale Beratungstätigkeit. Aus der Verpflichtung gegenüber ihren eigenen Einsatzkräften und den zu betreuenden Personen engagiert sich die Bergwacht Bayern intensiv für die Fortbildung der Mitarbeiter von KID-Berg und die Grundausbildung für neue Mitarbeiter.

### AUFBRUCH INS LEBEN

„Und warum tun sich KID-MitarbeiterInnen das alles an?“ Martin Riezner lacht und antwortet, dass er es zu 50 % selbst nicht weiß. Auch das Wort „Nächstenliebe“ möchte er nicht überstrapazieren. Viele der KID-Mitarbeiter kennen aus eigener Erfahrung das Thema „Tod am Berg“. Sie kennen die Situation, aber auch das Leben danach. Martin Riezner musste selbst erfahren, wie brutal Presseberichterstattung sein kann. Er musste mit ansehen, wie Familien auseinander dividiert wurden, weil die Situation im Chaos verharnte und sich in der Folge weitere soziale Strukturen wie der Freundeskreis auflöste. An den plötzlichen Tod kann man sich nie gewöhnen, so Riezner.

Jeder Einsatz ist eine Herausforderung. Die Auseinandersetzung mit dem Lebensereignis hat zwei Seiten. Gewissheiten und Grundannahmen in das Leben können verloren gehen. Wenn sich aber Betroffene in der Tragödie auf den Weg machen, um mit dem Tod umzugehen, ist es für die Helfer ein Aufbruch vom Tod zurück in das Leben. Ein Auftanken für das eigene Sein.

### PROFESSIONELLE HELFER – ÜBERGREIFENDE ZUSAMMENARBEIT

Innerhalb der Bergwacht Bayern hat das Kriseninterventionsteam einen zweiten Aufgabenbereich: Die Stressbearbeitung nach belastenden Einsätzen (SbE). Für diesen Bereich steht ein durch die Bundesvereinigung für Stressbearbeitung zertifiziertes Team bereit. Hierzu gehören fünf Psychosoziale Fachkräfte sowie 10 Einsatzkräfte mit der Zusatzausbildung zum „Peer“. Darüber hinaus sind die spezialisierten Einsatzkräfte und psychosozialen Fachkräfte in der präventiven Arbeit tätig. Die Koordination und Durchführung von Maßnahmen im Bereich SbE erfolgt in Absprache mit den fachlichen Lehrbeauftragten und der Geschäftsführung der Bergwacht Bayern. Die Bedarfsermittlung ist Aufgabe der geschulten Einsatzleiter der Bergwacht Bayern.

In der Krisenintervention und der Notfallseelsorge im Rettungsdienst arbeiten die verschiedenen Hilfsorganisationen und die Kirchen zusammen. Im Bedarfsfall findet auch eine länderübergreifende Kooperation statt. Die Bergwacht in Bayern und KID-Berg war bei komplexen Schadenslagen im Gesamtkontext des alpinen Umfeldes in der nahen Vergangenheit eingebunden.

Hierzu zählen auch das Seilbahnunglück von Kaprun, Österreich oder der Einsturz der Eishalle in Bad Reichenhall. Im vergangenen Jahr wurden die Spezialisten der Bergwacht Bayern zu 130 Einsätzen im Bereich der psychosozialen Notfallversorgung gerufen. <<

\*) Alle Namen wurden von der Redaktion geändert.

Weitere Infos unter: [www.bergwacht-bayern.org](http://www.bergwacht-bayern.org)

# Wann ist die Alp am schönsten?

## An Weihnachten!

Impressionen eines „Diplom-Äplers“

Frühmorgens um vier aufstehen, Tiere holen, melken, Mist schieben, käsen, abwaschen, Käse schmieren, holzen, Tiere holen, melken ... jeden Tag dasselbe, abseits von jeglicher Zivilisation, kein Kino, kein Internet oder andere Vergnüglichkeiten. Keinen einzigen Tag frei haben, 24 Stunden täglich an ein Alp-Team gebunden ... Zur Alp gehen hat nichts mit einer romantischen oder modernen Heidi-Adaption in einer idyllischen Landschaft zu tun. Ganz im Gegenteil -- es ist Arbeit pur, gespickt mit sozialen Spannungen und tiefer Tradition.

**D**ie Alpsommer 1999 und 2008 verbrachte ich im schweizerischen Kanton Graubünden in den im Vorderrheintal gelegenen Gemeinden Schlans und Obersaxen auf den Alpen „Schlans“ und „Prada“. Beide Sennalpen liegen ca. 1.900m ü. M. im wunderschönen Vorderrheintal. Was bewegt Mann/Frau zur Alp zu gehen? Viele Äpler halten trotz Schwerstarbeit nicht nur den ganzen Sommer durch, sie kommen sogar jedes Jahr wieder, infiziert vom so genannten „Alpvirus“. Nach meinem ersten Alp-Aufenthalt 1999 hat dieser Virus auch mich befallen, nie wieder losgelassen und sich bereits auf meinen Sohn Jakob (Alter?) übertragen.

### VON WITZENHAUSEN AN DEN RAND DER ERSCHÖPFUNG

1999, mit gerade einmal 25 Jahren, damals Öko-Student an der Uni Kassel/Witzenhausen und werdender Jungvater, bewog mich die besondere Kulturlandschaft, die Tradition, eine Unmenge von Geschichten und Sagen und das authentische und einfache Leben, zur Alp zu gehen. Noch nie war ich vorher in den Schweizer Alpen gewesen und meine bis dahin gesammelten Vorkenntnisse in der praktischen Landwirtschaft bildeten nicht gerade die besten Voraussetzungen für eine Milchkuh-Alp mit Käseverarbeitung: Aufgewachsen auf einem kleinen Gemischtbetrieb im Naheland auf 190 m ü.M., waren meine bisherigen Erfahrungen Brotbäcker, Gemüse-

und Kartoffelbauer, Mutterkuh-Erfahrung und ein wenig Direktvermarktung auf einem Biohof im Hunsrück. Bei aller Begeisterung war mir jedoch stets bewusst, dass das Leben in den Bergen mir viel abverlangen würde, Spuren hinterlassen und mich an meine physischen wie psychischen Grenzen führen würde.

Die Fahrt nach Schlans Anfang Juni 1999 ist mir heute noch in lebhafter Erinnerung: eine schmale Bergstrasse, eng durch den Wald steil nach oben und am Abhang entlang, ein fast nicht enden wollender Weg. Nach zahlreichen 90 Grad Kurven endlich oben angekommen, standen zackig und hoch aufragend oberhalb der Baumgrenze die erhabenen, mehr als 3.000 m hohen Gneisblöcke vor steil abfallenden

Alpwiesen und am Fuße die hölzerne Alpshütte mit Stallungen. Darunter breitete sich Wald aus, und viel weiter unten prägten wieder Wiesen mit Holzscheunen das Landschaftsbild: Es war atemberaubend und Ehrfurcht einflößend zugleich.

Zur Einstimmung und zum Erleben der Landschaft verbrachten wir, Alex, Kathrin, Andrea und ich, die Zeit bis zum Alpauftrieb mit dem Bauen von Zäunen und dem Einrichten der Hütte und der Sennerie. Die anfängliche Ruhe und das gemächliche Vor-sich-hin-arbeiten endete abrupt mit dem Alpauftrieb: ein „heraus geworfen werden“ aus allem bisher Bekannten, ein Aufprall, ein Zusammenstoß, von null auf hundert schalten. Wir bewirtschafteten zu viert die Alp Schlans mit 69 Milchkühen, ca. 20 Mutterkühen mit Nachzucht, einigen Rindern, 9 Pferden und 15 Schweinen. Dies

bedeutete harte körperliche Arbeit von 14 bis teilweise 16 Stunden täglich bis an den Rand der völligen Erschöpfung. Dauermüdigkeit und körperliche Einschränkungen wie etwa aufgequollene Hände, Risse, Knie- und Rückenbeschwerden waren bald an der Tagesordnung, dazu kamen allmähliche soziale Konflikte im Team.

**SO HATTE ICH MIR DAS ALPLEBEN GEWISS NICHT VORGESTELLT!**

» Nach den ersten Wochen mit teilweise deliriumsähnlichen Zuständen stellte sich langsam eine innere Zufriedenheit ein «

Aber nach den ersten Wochen mit teilweise deliriumsähnlichen Zuständen stellte sich langsam eine innere Zufriedenheit ein, gekürt von Glückszuständen durch atemberaubende Sonnenauf- und -untergänge, Lichtspiele zwischen den Bergen in Kombina-

tion von Sonne und Wolken, vielfältige Blumen- und Gräserpracht auf den Alpwiesen und ein Meer von blühenden Alpenrosen. Auch das anfängliche Chaos beim täglichen Einstellen der Kühe legte sich und das Miteinander unter uns „Älplern“ war nun teamorientiert und stets respektvoll ausgerichtet.

**ERSTE UND ZWEITE ALP-ERFAHRUNG**

Was mich am meisten beeindruckte war die Kunst des KäSENS. Morgens wurden mehrere hundert Liter Milch in einen so genannten Kessi gefüllt und wenige Stunden später bildeten sich bereits prachttvolle weiße Käselaike. Das „weiß“ verwandelte sich langsam aber prächtig in schmackhaften goldgelben Alpkäse. Nach etwa sechs Wochen konnte man den jungen Käse anschneiden: es war Genuss, aber noch nicht

pur. Der Käse musste noch reifen. Dies bedeutete mehrere Stunden Arbeit täglich im dunklen Käsekeller. Wir (Senn und Zusenn) mussten die 5-8 kg schweren Käselaibe – bis zu drei Laibe waren auf einem Brett gestapelt – aus dem Regal nehmen, mit ein wenig Salzwasser abbürsten und wieder im Regal zur Reifung ablegen, weswegen wir diesen Arbeitsprozess im Keller auch als „Besuch der Muckibude“ bezeichneten.

Der Sommer verging wie im Fluge und nach dem Abtrieb Ende September wusste ich, dass mich die Alp nicht mehr loslassen würde und weitere Sommer folgen würden.

Es dauerte jedoch neun Jahre bis sich die Gelegenheit für einen weiteren Alpsommer ergab.

In der Zwischenzeit war ich Diplom-Agraringenieur und konnte auf einige Jahre Berufserfahrung zurückblicken. Diesmal startete ich das Abenteuer Alp vom Deutschen Bundestag in Berlin aus, wohin mich meine berufliche Laufbahn geführt hatte. Gestresst durch die Büroarbeit lechzte ich nach einem einfachen, durchstrukturierten Alltag mit Erholungsstunden für Seele und Geist. Ich sehnte mich nach der Schönheit des einfachen Lebens und nach einem respektvollen Miteinander mit den anvertrauten Tieren, verantwortungsbewusst den Bauern im Tal Käse und Butter zu schenken, sich den extremen Herausforderung zu stellen und dabei Himmel und Erde so nah zu sein. Vor allem die Faszination der Käseherstellung bewog mich erneut mich dieser Arbeit zu stellen, diesmal auf Alp Prada, etwa auf gleicher Höhe aber auf der anderen Talseite, ca. 8 Luftkilometer von

» Ich sehnte mich nach der Schönheit des einfachen Lebens und nach einem respektvollen Miteinander «

Alp Schlans entfernt. Mit 72 Milchkühen, 19 Schweinen, weiteren zwei Älplern und einer Starthilfe startete das „Abenteuer Alp“ auf einem 150 ha großen Weideareal. Die seit Jahren herbei gesehnte Alpzeit war wieder da, welche Beglückung! Anfangs verkästen wir mehr als 1.000 l Milch täglich. Damit sich der Käse auch gut über mehrere Monate lagern lässt, muss der Rahm abgeschöpft, angesäuert und am darauf folgenden Tag verbuttert werden. Es gab viel

Neues, vieles war mir aber auch aus meiner ersten Alpzeit bekannt. Die Arbeit war fast identisch und trotzdem anders, da wir ein Team aus zwei Männern und einer Frau waren, bzw. anfangs noch eine zusätzliche Frau als Starthilfe hatten. Ich war wieder der sogenannte Zusenn und in der zweite Hälfte

des Sommers Hirt. Die müdigkeitsbedingte Selbstverhaftung und dabei stets alle Sinne beisammen zu haben wiederholte sich. In der ersten Hälfte der Alpzeit wusste ich nicht, ob wir es überhaupt gemeinsam schaffen würden. Die körperliche Erschöpfung in der ersten Zeit war sehr groß und zu unterschiedlich war die Herangehensweise an die zu erledigenden Arbeiten. Mittlerweile hatte die genossenschaftlich organisierte Alp beim Personal eingesparrt. Noch vor einigen Jahren wurde die mehr als 70 Kuh große Sennalp von vier Älplern bewirtschaftet, doch der landwirtschaftliche Strukturwandel war mittlerweile auch in den Schweizer Alpen angekommen. Mit viel Kaffee, gesammelter Lebenserfahrung und vor allem mit einer guten Portion Humor schafften wir es jedoch Tag für Tag unsere Arbeit zu erledigen. Morgens um fünf, wenn wir beim ersten gemeinsamen

Frühstück saßen, half oft nur das Witze reißen über unsere Müdigkeit hinweg. Aus dieser Zeit stammt der Spruch „Wann ist die Alp am schönsten?... an Weihnachten“, der zu unserem Alpmotto wurde.

## FAHRRAD- UND WADENWASCHANLAGE

Wir waren alle nicht mehr Mitte zwanzig, die Hirtin Sigggi war 44 Jahre alt, Joachim der Senn war 41 Jahre alt und ich als Zusenn war mit meinen 34 Jahren der Youngster im Team. Eindrücklich und neu war auch die Erfahrung, eine gewisse Zeit auf dem Berg mit Kindern zu verbringen. Mein damals achtjähriger Sohn Jakob sollte mich für drei Wochen in den Sommerferien besuchen und meine Mitälplerin erwartete Besuch von ihrem elfjährigen Patenkind. Wie würden sich die Kinder mit der Einfachheit und der Abgeschlossenheit arrangieren und wie würden sie sich in den doch sehr harten Arbeitsalltag integrieren? Größte Bedenken hatten wir, ob sich ein Achtjähriger und eine Elfjährige für den Mittagschlaf begeistern könnten. Völlig umsonst! Es dauerte einen Tag und die Kinder waren voll dabei, sie bekamen eine einfache Arbeit übertragen und erledigten diese mit Stolz und Freude. Die Alpschweine hatten es ihnen angetan: Stundenlang waren sie mit Misten, Füttern, Spielen und Schmusen beschäftigt. Nie kam Langeweile auf, auch das Kühe holen, das Einsammeln der Eier unserer vier Alphühner und das Misten im Stall machte ihnen pure Freude. Für etwas Kultur auf der Alp sorgten wir selbst – innerhalb von 48 Stunden studierten wir ein Alpstück in drei Akten ein und bauten den Dachboden des Stalles in ein Theater mit Loggia um. Schon konnte das Stück „Als Simon aus dem Kinderheim ausbrach“ uraufgeführt werden. Für Mountainbike-Touristen gab es statt einer Brotzeit auf der Alp eine „Fahrrad- und Wadenbeinwaschanlage“, womit sich die Kinder etwas Taschengeld dazu verdienen konnten. Welche Krea-

tivität das archaische Alpleben in Kinder wecken kann!

## HART – TROTZ DER SCHÖNHEIT

Für mich gibt es kein schöneres Leben als das Leben in den Bergen. Die Alp verkörpert für mich als Christ das Land, in dem Milch und Honig fließen. Nirgendwo sonst kann man Frühling, Sommer, Herbst und teilweise schon einen Hauch von Winter in einer Spanne von gut drei Monaten erleben, nirgendwo sonst ist man als Mensch so eingebettet zwischen Himmel und Erde, zwischen Pflanzen und Tieren. Eine bewirtschaftete Alp verkörpert Naturraum und Kulturlandschaft in einem, so dass Nutzung und Ökosystem parallel existieren können. Durch die erzeugten Lebensmittel wie Alpkäse und -butter wird der unmittelbare Wert für den Menschen täglich sichtbar, selbst so genannte „Abfallprodukte“ wie Molke oder Buttermilch werden von den Alpschweinen verwertet.

Die Alp ist ein ganzheitliches, traditionsreiches und bewährtes System und ich bin überzeugt, dass sich trotz QS-Alp-Standards und der Anpassung an die EU diese Jahrhunderte alte Tradition erhalten lässt. Dass sich im 21. Jahrhundert auch Warmwasserduschen, Rohrmelkanlagen oder sogar teilweise einfache Melkstände, Waschmaschinen und Telefone oder Handys auf den Alpen etablieren könnten, finde ich persönlich sehr erleichternd. Trotzdem ist die Alpbewirtschaftung für Erholungssuchende im klassischen Sinne nicht geeignet, das Leben unter Felswänden, zwischen Murmeltieren, Alpenrosen und gelbem Enzian ist extrem hart und hat nichts mit Naturromantik zu tun – der Schönheit der Berge zum Trotz. <<

THOMAS ROSSMERKEL

# Berggottesdienste ...

## ... oder: Was es bei Gottesdiensten im Grünen zu bedenken gibt

### GRUNDIDEE

Berggottesdienste, aber auch Seegottesdienste und andere Gottesdienste an ausgesuchten Plätzen in Gottes herrlicher Schöpfung haben Hochkonjunktur. In Bayern haben sich die Angebote in den letzten Jahren vervielfacht – ca. 800 Gottesdienste im Grünen waren im Jahr 2009 registriert. Viele Besucherinnen und Besucher verspüren auf dem Berg oder inmitten anderer großartiger Naturschönheiten und fern vom Alltag ein besonderes Glücksgefühl und erfahren andere Dimensionen des Lebens. Gerade auch Menschen, die seit Jahren keinen Fuß mehr über eine Kirchenschwelle gesetzt haben, werden von solchen Gottesdiensten im Freien angesprochen.

In Urlauberregionen finden Berggottesdienste und andere Gottesdienste im Freien meist unter der Woche statt, als zweites Gottesdienstangebot für die Gäste, neben dem Sonntagsgottesdienst.

Damit geht die Kirche mit ihren Gottesdiensten stärker dahin, wo die Menschen sind und ihre Freizeit verbringen: in die Natur und Kulturlandschaft.

### INHALTE UND ABLAUF

Gottesdienste im Grünen sollten niederschwellig sein und besondere Erlebnis-

momente und Erfahrungen für alle Sinne enthalten. Das Staunen über die Größe und die Freude an der Schönheit der Schöpfung können sich harmonisch mit dem gottesdienstlichen Geschehen verbinden, wenn dieser Kontext in einer einfachen, auch für Besucherinnen und Besucher ohne Erfahrungen traditioneller Kirchlichkeit nachvollziehbaren Liturgie und Verkündigung mit einbezogen wird.

Es ist freilich zu wenig, bei Gottesdiensten im Freien nur die Schönheit der Natur zu preisen und den ersten Glaubensartikel zu predigen, weil das biblische Gottesbild und das Leben der Gottesdienstbesucherinnen und -besucher mit seinen vielen Facetten allzu einseitig in den Blick kommen würden. Andererseits sollte der Ort in der freien Natur gerade bei Gottesdiensten im Grünen in der Verkündigung Berücksichtigung finden. Schöpfungstheologie, Christologie und Pneumatologie müssen zueinander in Beziehung gesetzt werden.

Gottesdienste im Grünen sollten eine einfache Struktur haben, um für ganz unterschiedliche, also auch kirchlich distanzierte Menschen nachvollziehbar zu sein. Wort-, Bilder-, Lieder- und Textwahl sollten dem Umfeld und der Situation angepasst sein. Die bunte Mischung der Teilnehmenden

den (Erwachsene und Kinder, Kirchenprofis und Distanzierte, Bildungsbürger und Erlebnisorientierte) erfordern eine einfache, aber eindruckliche Form und Sprache.

**Und so kann eine einfache „Agende“ aussehen:**

- » Evtl. Vorspiel (Posaunen o.ä.)
- » Begrüßung, Vorstellung und Hinführung
- » Lied
- » Gemeinsames Psalmgebet
- » Biblische Lesung
- » Evtl. Kanon
- » Predigt (kurz)
- » Lied
- » Fürbitten
- » Vaterunser
- » Segen
- » Evtl. Einladungen/Informationen/Hinweis auf Kollekte
- » Schlusslied
- » Evtl. Nachspiel

Wichtig ist: Die natürliche Umgebung und der Duktus des Gottesdienstes müssen

harmonieren.

Hilfreich für die Durchführung können folgende vier Testkriterien sein:

Ist das Geplante:

- » einfach?
- » knapp?
- » prägnant?
- » weitherzig?

Als Thema für die **Predigt** kann dienen, was vor Augen bzw. in Händen ist: Bank, Blume, Gipfel, Kreuz, Quelle, Rinde, Saat, Schmetterling, Stein, Wasser, Wolken, Wurzel – zu vielen Symbolen gibt es biblische Bezüge, die unseren christlichen Glauben zur Sprache bringen und vertiefen.

Daneben gibt es unzählige Themen – der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt; als Beispiele seien hier genannt: Berg, Brunnen, Drachenflieger, Fernglas, Kompass, Regenschirm, Rucksack, Vogel(nest), Wanderkarte, Weg/Umweg.

Und selbstverständlich können auch die biblischen Texte selbst zum Inhalt der Predigt werden (auch der OP-Text)!



Gottesdienst am Wallberg (Tegernsee-Gebiet; Foto: Steinbauer)

## RAHMENBEDINGUNGEN

Bei der **Auswahl der Plätze** für Gottesdienste im Freien ist darauf zu achten, dass es Orte sind, die Menschen „versammeln“. Solche Orte laden ein zum Schauen, Verweilen, Rasten, wie z.B. ein Berggipfel oder eine geeignete Stelle an einem Gewässer.

Auch Aspekte wie Erreichbarkeit, Aussicht, Licht- und Geräuschverhältnisse spielen eine wichtige Rolle.

Ein provisorischer Altar (großer Stein, Klappstisch; evtl. Tischdecke) mit einem Standholzkreuz, verdeutlichen, dass wir in Jesu Namen feiern.

Passable Sitzgelegenheiten (größere Steine, trockene Wiese, evtl. sogar ein paar Bierbänke für ältere Menschen) erleichtern das Mitfeiern.

Als **Dauer** empfiehlt sich ein Zeitraum von 30 – 50 Minuten.

Das **Einsingen der Lieder** vor dem Gottesdienst kann hilfreich sein und die Atmosphäre lockern; außerdem kann es eine werbende Signalwirkung für die Umgebung haben.

Sehr schön ist auch, wenn **Instrumente** (z.B. Bläser) und/oder ein Chor mitwirken; denn das ruft die Menschen herbei und weckt Neugier.

Noch ein Wort zur Kleidung des Pfarrers, der Pfarrerin: Der Gottesdienst sollte **im Talar** gefeiert werden; denn es ist ein öffentlicher evangelischer Gottesdienst – und das soll von weitem erkennbar sein! Auch wenn die Sonne scheint ...

Und noch eine Idee: Eine **gemeinsame Wanderung zum Gottesdienst-Ort** ermöglicht ein Gemeinschaftserlebnis und eröffnet Chancen für interessante Gespräche bereits vor dem Gottesdienst.

## PERSPEKTIVEN

Nicht nur in Urlaubergemeinden ziehen Gottesdienste im Grünen viele Besucherinnen und Besucher an; deshalb lohnt es sich für jede Gemeinde, sich immer wieder einmal folgende Fragen zu stellen:

» Wo verbringt ein Großteil unserer Ge-

meindeglieder seine Freizeit, sein Wochenende?

» Gibt es Ausflugsziele in unserer Umgebung, wo an schönen Wochenenden oder bestimmten Tagen viele Menschen sich in der Natur aufhalten?

» Wann könnten wir aus unseren Kirchenmauern herausgehen und wo besteht eine Möglichkeit, um Menschen unterschiedlicher kirchlicher Bindung mit Gottesdiensten im Freien anzusprechen? *(Fragen angelehnt an: Kirche im Grünen – Arbeitshilfe für die Verkündigung unter freiem Himmel, München 2000)*

Deshalb: Haben Sie Mut zu Gottesdiensten im Grünen. Allerdings sollten sie nicht nur aus dem Kirchenraum in den Pfarrgarten verlagerte Sonntagsgottesdienste sein, sondern Gottesdienste im Freien, die auch Menschen ansprechen, die selten oder nie Kirchen zu Gottesdiensten betreten. Sie werden erstaunliche Erfahrungen machen!

Und wenn Sie in Bayern wohnen oder hier Urlaub machen und einen Gottesdienst im Freien besuchen wollen, finden Sie die Termine jeweils ab Anfang Mai unter [www.berggottesdienst.de](http://www.berggottesdienst.de) und [www.kircheimgruenen.de](http://www.kircheimgruenen.de).

Mit mir können Sie z. B. einen Berggottesdienst erleben am 12. Juni um 11 Uhr am Wallberg (Tegernseegebiet) oder am 12. September um 11.30 Uhr am Walmendinger Horn (Kleinwalsertal). <<

## » LITERATURTIPPS:

» „Augenblicke deiner Gegenwart“. Gebete, Segen, Meditationen für Freizeit und Ferien. Herausgegeben vom Evang. Arbeitskreis Freizeit, Erholung, Tourismus in der EKD, GEP, Ffm., 1998

» „Gott in der Höh sei Preis und Ehr“. Ein Musizierheft für Berggottesdienste. Lieder, Psalmen, Gebete, Segensworte, Bläserstücke. Hrsg. vom AK für Freizeit, Erholung, Tourismus in der ELKB, Strube Vlg., München 2001

# Projekt „Kirchen-Bulli“

## Diakonie vor Ort

In einer kleinen Landgemeinde, weitab von der nächsten Stadt, lebt ein Mann, der für seine Familie und weiteren Nachbarn regelmäßig mit seinem Auto einkaufen fährt. Er fährt sie auch zu Ärzten und Ämtern, weil sie dort anders nicht hinkommen. Als er stirbt, bricht das kleine Netzwerk der Nachbarschaftshilfe zusammen.

Und da ist eine Frau, deren Mann kürzlich verstorben ist. Sie hat keinen Führerschein und kommt nun aus ihrem Dorf nicht mehr heraus. Sie kann allenfalls den Schulbus benutzen, der nur zu bestimmten Zeiten und in den Ferien gar nicht verkehrt.

**D**as sind nur zwei Beispiele von vielen, die eine zunehmende Vereinsamung und Verarmung vieler Menschen in abgelegenen Dörfern anzeigen. Der Kirchenkreis Uelzen hat nun ein dreijähriges Modellvorhaben eingerichtet, in dem in drei Pilotgemeinden neue Projekte nachbarschaftlicher Hilfe entwickelt und erprobt werden sollen.

In der Kirchengemeinde Rosche wird ein gespendeter Kirchen-Bulli eingesetzt, der von ehrenamtlichen HelferInnen gefahren und von den Bewohnern kostenlos benutzt werden kann.

Der Bulli bedient die Menschen in 24 kleinen Dörfern und Ortschaften, die durch den öffentlichen Personennahverkehr nicht mehr angefahren werden.<sup>1</sup> Es rechnet sich nicht, und so hat sich die öffentliche Hand weitgehend aus ihrer Verantwortung für die

Bürger in den Dörfern zurückgezogen. Nun wird zunächst getestet, wo ein Bedarf vorhanden ist und wie er sich entwickelt. Wer gefahren werden möchte, muss nur eine Handynummer anrufen<sup>2</sup> und dann wird der Verkehr organisiert. Außerdem wird ein kontinuierlicher Fahrdienst zu bestimmten Zeiten und zu bestimmten Zielorten angeboten.

Der Kirchen-Bulli verkehrt nicht nur zwischen verschiedenen Dörfern und dem „zentralen“ Ort Rosche und bringt die Leute zu ihren Zielen und wieder zurück. Es entwickelt sich auch ein kommunikatives Netz. Und das wird in einer Projektdarstellung so beschrieben:

„So bietet unser Kirchen-Bulli als Fahrdienst die Möglichkeit, dass mehrere, die für sich allein leben, sich kennen lernen. Es lernen sich auch Jung und Alt kennen. Regelmäßige Fahrten zu regelmäßigen Termi-

nen sorgen für Kontinuität der Begegnungen und können der Anstoß sein für weitere Treffen oder Aktionen oder Anregungen zu Treffs. In diesem Rahmen können auch die bestehenden Angebote der Kirchengemeinde beredet werden, stärker bemerkt werden und bekannter werden, indem sie Thema sind und es die Möglichkeit der Erreichbarkeit gibt.“

Im Rahmen eines Wettbewerbes des landeskirchlichen Diakonischen Werkes hat die Kirchengemeinde nun auch das Gütesiegel ‚Diakonische Gemeinde‘ erhalten. Die Auszeichnung wurde mit 500 Euro honoriert. Große Unterstützung erhält das Projekt auch durch Spenden von Menschen, die den Kirchen-Bulli selbst nicht nutzen, aber für eine wichtige und sinnvolle Einrichtung halten.

Ein gelungenes Beispiel, das viel Nachahmung finden sollte und auch die dörfliche Kirchengemeinde neu in den Blick bringt. <<

#### » ANMERKUNGEN:

- 1) Durch die Gemeinde verlaufen 2 Bundesstraßen und die Buslinien fast ausschließlich entlang dieser Straßen. Die Mehrzahl der Dörfer liegt etwas abseits und die Bushaltestellen befinden sich an der Bundesstraße.
- 2) Ist so geplant, läuft aber noch nicht ganz so.

#### » WEITERE INFORMATIONEN:

Uwe Mestmäcker, Bodenteicher Str. 1, 29571 Rosche, 05803/409, rosche@kirche-uelzen.de



Foto: Kirchengemeinde Rosche

UELI SCHÜRCH

# Pfarrdienst in einer Emmentaler Berggemeinde

Es ist Januar. Seit mehr als zwei Monaten verhüllt eine geschlossene Schneedecke die Landschaft. Die Temperatur liegt im frostigen Bereich. Ich werde wegen eines Todesfalls in ein Haus meiner Kirchgemeinde gerufen. Die Angehörigen sind mir nur flüchtig, durch zufällige Begegnungen in der Kirche bekannt. Wo ihr Bauernhof genau liegt, weiß ich noch nicht. Telefonisch vereinbare ich mich mit der Familie des Verstorbenen einen Abendtermin zum Trauergespräch. Frau W. beschreibt mir die genaue Zufahrtsroute zu ihrem Haus: Über die Brücke, dann gerade aus, auf der Anhöhe nach dem zweiten Bauernhaus rechts abbiegen, dann wieder gerade aus bis zum Autounterstand, der in einer scharfen Rechtskurve, ungefähr dreihundert Meter nach einem zuvor zu durchquerenden Wald, zu finden sei. Dort, beim Unterstand wird mich Frau W. mit ihrem Allrad-Auto, auf das vier Schneeketten montiert sind, abholen. Ein paar Minuten vor der vereinbarten Zeit finde ich in der stockfinsternen Nacht den genannten Treffpunkt. Weit und breit ist nichts von einem Auto zu sehen. Da taucht aus dem Dunkeln eine Gestalt auf. Mit den Taschenlampen geben wir uns gegenseitig Zeichen unserer Anwesenheit. Es ist Frau W., die mich abholen kommt. Die Zufahrtsstrasse zu ihrem Hof sei zur Zeit nicht befahrbar wegen des blanken Eises. So machen wir uns zu Fuss auf den Weg. Trotz meiner Winterschuhe komme ich kaum voran. Über dem Eis liegt eine dünne Schicht Neuschnee, der Weg führt steil nach oben. Nach einer Viertelstunde erreichen wir den Hof. Gut zwei Stunden später, nach dem Trauergespräch, mache ich mich auf den Nachhauseweg. Es fällt noch immer etwas Schnee und nur dank dem Lichtstrahl meiner Taschenlampe kann ich dem Weg durch den Wald folgen. Dieses Teilstück, schon beim Aufstieg sehr mühsam, war beim Abstieg fast kaum zu bewältigen. Ich benötigte mehr als die doppelte Zeit des Aufstiegs, bis ich, mehr oder weniger auf dem Eis rutschend und nach Halt suchend, endlich mein Auto erreichte.

**E**ine glücklicherweise nicht alltägliche Situation. Und dennoch nicht ganz untypisch für die Arbeitsbedingungen des Pfarrers in einer bergigen Landgemeinde im Oberen Emmental.

Es ist, bekannt durch seinen Käse, eine Landschaft am Flusslauf der Emme gelegen, die nach 80 km in der Ebene des schweizerischen Mittellandes in der Nähe von Solothurn in die Aare mündet. Wenn auch nicht im eigentlichen Gebiet der Hochalpen gelegen, wird das Obere Emmental wegen seinen topographischen Bedingungen eher zum Berggebiet als zur benachbarten voralpinen Hügelzone gezählt. Die Unterscheidung dieser Zonen ist praktisch nur für die Landwirtschaft von Bedeutung, weil die Ausrichtung von Bewirtschaftungszulagen an die Zonenzugehörigkeit gebunden ist. Im Gegensatz zur Landwirtschaft in den Tälern der Hochalpen herrschen im Oberen Emmental einstufige Landwirtschaftsbetriebe vor, wo das Winter- und Sommerquartier identisch ist. Reine Sömmerungs-Alpen finden sich nur in den höchsten Lagen des Emmentals ab gut tausend Meter über Meer.

### SEELSORGER, STÄDTER, DENUNZIANTEN

Politisch gehört das Emmental seit jeher zum Kanton Bern. Gleichzeitig bildet diese Landschaft auch die Grenze zum römisch-katholisch geprägten Nachbarkanton Luzern.

Und die politische Grenze ist seit jeher auch identisch mit der kulturellen Grenze, der so genannten Brünig-Napf-Reuss-Linie, die ungefähr seit dem Jahr 1000 n. Chr. in diesem Gebiet die Grenze zwischen dem germanischen und romanischen Kulturraum bildete. Diese Kulturgrenze war bis noch vor zwei, drei Jahrzehnten recht undurchlässig. Die Emmentaler orientierten sich nach Bern, dem politischen und wirtschaftlichen Zentrum des Bernbietes. Die

Stadt Bern war das Machtzentrum, was von den Emmentalern nicht immer einfach so hingenommen wurde. Deutlich wird dies an der Geschichte der Täufer, deren Lebensweise sich im Zuge der Reformation vor allem am Oberlauf der Emme ausbreitete. Die Weigerung, den Eid auf den Staat Bern zu leisten, und ihre Kinder in der Kirche taufen zu lassen, zog den Zorn der gnädigen Herren von Bern auf sich. Um die Kontrolle im abgelegenen und an vielen Orten nur schwer zugänglichen Emmental zu sichern, wurden die Täufer enteignet, von ihren Höfen verjagt, und mit dem so gewonnenen Geld verschiedene Kirchen gebaut. So erhielt im Jahre 1631 auch die Taltschaft Eggiwil eine eigene Kirche geschenkt. Die Pfarrherren wurden von der Bernischen Obrigkeit ausgewählt, meist Angehörige von Patrizierfamilien, die neben den seelsorgerlichen Pflichten auch die Aufgabe hatten, ertappte oder auch nur vermutete Mitglieder von Täufergemeinden zu denunzieren und regelmässig Bericht nach Bern zu erstatten. Dies ist eine der Quellen einer gewissen Distanz zur Obrigkeit, zu „Bern“.

Im Unterbewusstsein der Emmentaler haben sich auch Erinnerungen an den Bauernkrieg festgesetzt. Nach den Wirren des Dreissigjährigen Krieges waren die Bauern in der Eidgenossenschaft einem starken Preisverfall ihrer Produkte und stetig steigenden Steuern und Abgaben an die Obrigkeiten ausgesetzt. Im Emmental und dem angrenzenden Entlebuch formierte sich in der Folge unter den Bauern eine rasch anwachsende Widerstandsbewegung. Neben Forderungen nach wirtschaftlichen Massnahmen wurde auch eine vermehrte politische Mitbestimmung der Landbevölkerung eingefordert. Die Städte als Zentren der politischen und wirtschaftlichen Macht behielten aber die Oberhand und starteten richtiggehend Strafmassnahmen gegen die aufständischen Bauern und ihre Anführer. So wurden etliche der Bauernführer, darunter

auch Ueli Galli aus dem Eggwil, durch die staatliche Obrigkeit hingerichtet.

## GEPRÄGT VON GESCHICHTE UND LANDSCHAFT

Diese tief verankerten Geschehnisse spiegeln sich noch heute im Selbstverständnis der Menschen des Emmentals wieder. Sie begegnen allem Neuen zuerst einmal mit einer gehörigen Portion Skepsis. Wer die Bevölkerung dieser Gegend dauerhaft vergrämen will, der belehre sie in einer schulmeisterlichen Art oder vermittele ihnen den Eindruck, etwas Falschem aufgesessen zu sein.

Neues ist für den Emmentaler nicht um der Neuheit Willen schon besser oder fortschrittlicher. Neues will geprüft und erwogen werden, muss sich erstmal bewähren, wenn es dauerhaft angenommen und integriert werden soll. Diese Bedächtigkeit im Umgang mit Neuem und Fremdem – sie wird auch als die Urtugend der Berner überhaupt benannt – gilt es zu beachten. Hat sich eine Idee oder eine neue Technik einmal bewährt und verbreitet, wird davon nicht mehr so schnell abgelassen. Die bedächtige Art hindert die Emmentaler jedoch keineswegs daran, immer wieder Neues kennen zu lernen und zu erproben. So verhielten sich die Bauern immer wieder innovativ, so zum Beispiel bei der Errichtung von Talkäsereien, die ihre erste größere Verbreitung gerade im Emmental fanden.

Der Charakter der Menschen wird auch durch die Landschaft geprägt. Neben dem Haupttal der Emme prägen die unzähligen, oftmals engen, schattigen und steilen Nebentäler, die Krächen, das Bild der Landschaft. Dazwischen thronen die Höhenzüge der Hügel, die Eggen, mit ihren oftmals stattlichen Bauernhöfen. Durch die Form der Landschaft bedingt, finden sich die Dörfer des Emmentals in einer meist leicht erhöhten Lage im Haupttal. Die überwiegen-

de Mehrheit der Bevölkerung lebt jedoch auf mehr oder weniger abgelegenen Einzelhöfen oder in kleinen Weilern, die das Landschaftsbild des Emmentals in einer typischen Weise prägen. Das zerklüftete Gelände erschwert in manchen Fällen die Zugänglichkeit zu den Höfen und bedingt nicht selten erhebliche Umwege. Die schwierigen Zufahrtswege und großen Höhendifferenzen zwingen die Menschen des Emmentals oftmals, in einer gewissen Abgeschlossenheit zu leben. Die Lebenswelt wird durch den Hof oder den Weiler vorgegeben. Ein Gang ins Dorf ist auch heute noch, trotz ausgebauten Güterstraßen und Autos, für viele im Emmental eine ansehnliche Reise.

Eine dieser typischen Talschaften ist das am Oberlauf der Emme gelegene Eggwil mit dem Dorf als Zentrum. Die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde ist bis auf wenige Ausnahmen an den Rändern deckungsgleich mit der politischen Gemeinde und umfasst eine Fläche von gut 60 km<sup>2</sup>. Der tiefste Punkt der Gemeinde liegt im Weiler Aeschau auf 690 m ü. M, der höchste, der Gipfel des Wachthubels auf 1414 m ü. M. Die Längsachse des Gemeindegebiets umfasst 12 km Luftlinie entlang der Emme. Die grösste Breite des Gemeindegebietes liegt bei 8 km Luftlinie, wobei von einem Punkt zum andern jeweils mehrere hundert Höhenmeter zu überwinden sind, weil sich das Gemeindegebiet auf beiden Seiten der Emme erstreckt.

Bedingt durch die zerklüftete Landschaft, beträgt die Wegstrecke von den abgelegenen Höfen und Weilern ins Dorf nicht selten zwischen 10 und 15 km. Im Winter wird eine Fahrt ins Dorf auf den engen und steilen Güterstrassen oft beeinträchtigt, ab und zu auch verunmöglich.

Eingebettet in der Mitte liegt das Dorf. Von den rund 2500 Gemeindegliedern leben nur ungefähr 250 im Hauptort selbst, die überwiegende Mehrheit also in Einzel-

höfen oder kleinen Weilern, die über das ganze Gemeindegebiet verstreut sind. Die Mehrheit der nicht evangelisch-reformierten Eggiwilern gehört einer Freikirche an, einige wenige der römisch-katholischen Kirche; einige sind aber auch buddhistischen oder muslimischen Glaubens oder bezeichnen sich als konfessionslos.

## RINDER, HIRSCHE, HOLZ UND – BRACHE

Das Wirtschaftsleben der Gemeinde Eggiwil ist durch die Landwirtschaft geprägt. Von der werktätigen Bevölkerung sind immer noch knapp sechzig Prozent im bäuerlichen Sektor tätig. In der Statistik der Gemeinde werden 226 Landwirtschaftsbetriebe aufgeführt, ausnahmslos Familienbetriebe. In den höheren Lagen werden einige wenige Sommeralpen mit traditioneller Bergkäseherstellung bewirtschaftet. Diese Alpen sind seit der Zeit der Täuferverfolgungen ausnahmslos im Besitz von Stadtberner Familien, die dem ehemaligen Patriziat entstammen. Die Eigentümer der Alpen verpachten ihre Güter heute an Bauern aus dem Eggiwil und den umliegenden Gemeinden. Im Eggiwil sind die Vollerwerbsbetriebe mit einem Anteil von ungefähr zwanzig Prozent in der Minderheit. Der Hauptidealbergszweig der Eggiwiler Bauern ist die Viehhaltung, besonders die Milchwirtschaft. Als Folge des durch die Nebenerwerbstätigkeit steigenden Arbeitsdruckes erhält die Kälber- und Rindermast zunehmende Bedeutung. Zahlreiche Nebenerwerbsbauern geben die Milchwirtschaft auf, um zeitliche Flexibilität für den Zusatzerwerb zu gewinnen. Der Ackerbau ist in den letzten zwanzig Jahren bis auf ein paar vereinzelte Spuren gänzlich verschwunden. Einen bedeutenden Betriebszweig bildet hingegen das Holzschlagen im eigenen, oder als Lohnarbeit in fremdem Wald. In unserer Gegend sind viele Landwirte Eigentümer von ansehnlichen Waldflächen, die allerdings in der Regel steil und

» Der Ackerbau ist in den letzten zwanzig Jahren bis auf ein paar vereinzelte Spuren gänzlich verschwunden «

nur schwer zugänglich sind, so dass das geschlagene Holz nur mit Hilfe von Seilwinden oder mobilen Seilbahnen geborgen werden kann.

Der zunehmende wirtschaftliche Druck auf die Landwirtschaft und in der Folge auch auf das Familienleben, wird bei Hausbesuchen immer mehr zum bestimmenden Thema. Die Anzahl der Betriebsaufgaben wird in den nächsten Jahren markant ansteigen, besonders, wenn ein Generationenwechsel ansteht. Maschinell bewirtschaftbares Landwirtschaftsland ist gesucht, wogegen steile und nur schwer zugängliche Parzellen kaum Interesse finden. Bedingt durch die Topographie lassen sich die Landwirtschaftsbetriebe nicht ohne weiteres vergrössern, weil die Arbeitsbelastung nicht selten überproportional zur Flächeausdehnung zunehmen würde.

Vor einiger Zeit klagte mir ein junger Familienvater von seinen Zukunftssorgen. Er arbeitet vollzeit in einer Metallbauunternehmung und wird in wenigen Jahren vor der Frage der Hofübernahme stehen, weil seine Eltern bald das Rentenalter erreichen werden. Der Landwirtschaftsbetrieb bietet einer jungen Familie keine ausreichende Existenz mehr. Die arbeitsmässige Doppelbelastung von traditioneller Landwirtschaft und Nebenerwerb erachtet die junge Familie als eine wenig erstrebenswerte Option.

Wie nun weiter? Verpachten, verkaufen? Bis auf eine Parzelle von ungefähr zwei Hektar besteht von Seiten der Nachbarbetriebe kein Interesse. Steile, nur unter schwierigsten Bedingungen zu bewirtschaftende und zudem ertragsschwache Flächen finden sich in der Umgebung mehr als genügend. Die junge Familie überlegt nun, auf den einigermaßen zu bewirtschaftenden Flächen auf eine extensive Weidewirtschaft mit Kleintieren wie Schafen oder Hirschen umzustellen und die restliche Fläche der Natur zu überlassen. Brachflächen sind in unserer Gegend noch selten anzutreffen, werden in den nächsten Jahren jedoch häufiger zu finden sein.

» In der Wahrnehmung vieler Menschen ist das Pfarrhaus in einer gewissen Weise immer noch das Zentrum der Kirchengemeinde «

## PFARRER ALS INNEN- UND AUSSENMINISTER

In der Ortschaft Eggwil sind die Gemeindeverwaltung, Dienstleistungsbetriebe wie die Post und die Bankfilialen, verschiedene Handwerksbetriebe, die Gasthäuser, die Bäckereien, die Metzgerei, die Käserei und der letzte verbliebenen Einkaufsladen angesiedelt. Zum Dorf gehört seit zehn Jahren auch ein Alterszentrum mit zehn Alterswohnungen und einem Seniorenheim mit dreißig Zimmern. Eine Maschinenfabrik mit gut hundert Mitarbeitenden ist die grösste Arbeitgeberin auf dem Gemeindegebiet. Die geringe Anzahl von Arbeitsplätzen vor Ort zwingt viele, in benachbarten Gemeinden oder auch im Großraum Bern eine Arbeitsstelle anzunehmen.

Die Grundschule ist dezentral organisiert. Von den ursprünglich neun, auf das ganze Gemeindegebiet verteilten Schulhäusern, wird heute noch in sieben Unterricht gehalten. Fünf von ihnen werden als Gesamtschulen geführt, wo die neun Jahrgänge der obligatorischen Schulzeit in einer bis zwei Klassen zusammengefasst werden. Die Sekundarschule ab der 7. Klasse wird im Nachbardorf Signau angeboten. Für etliche der Kinder bedeutet dies einen Schulweg von mehr als zwanzig Kilometer.

Im Eggwil steht die Kirche noch im wahrsten Sinne des Wortes mitten im Dorf. Nicht dass sie im öffentlichen Leben der Gemeinde eine beherrschende Stellung einnehmen würde. Für viele Eggwiler gehört die „Kirche“ zu ihrer Lebenswelt hinzu. So sind Berührungspunkte in der Begegnung mit den Pfarrpersonen eher selten, sei das bei Tauf-, Trau- oder Trauergesprächen, bei zufälligen Begegnungen unterwegs in der Gemeinde, vor oder nach dem Gottesdienst in der Kirche.

Zur Zeit sind dem Pfarramt Eggwil eineinhalb Pfarrstellen zugesprochen, die auf zwei Pfarrer im Verhältnis zwei zu eins aufgeteilt sind. Ich als Vollzeitpfarrer bin, anders als der Teilzeitpfarrer, residenzpflichtig und bewohne das direkt neben der Kirche gelegene Pfarrhaus. Hinsichtlich der internen Aufgabenteilung unterscheiden wir in den groben Linien zwischen einem Innen- und einem Außenminister. Der Außenminister ist, neben der anteilmässigen Verpflichtung zu Gottesdiensten und Unterrichtslektionen, für die seelsorgerliche Betreuung von Menschen unserer Gemeinde in den Spitälern und Pflegeheimen in der Umgebung zuständig. Zum Außenministerium gehören auch Kontakte zur Be-

zirkssynode (Verwaltungskreis der Kirchgemeinden) des Oberen Emmentals oder zur ökumenischen Medien-Kommission. Dank der Arbeit dieser Kommission geht jeden Sonntag eine Predigt mit Pfarrern aus unserer Gegend im Emmentaler Lokalradio auf Sendung.

Dem Innenminister obliegen die von alters her bekannten und traditionellen Aufgaben eines Landpfarrers: Gottesdienste, gut zwanzig Taufen, etwa fünf Trauungen und gegen dreißig Beerdigungen im Jahr, kirchlicher Unterricht in mehreren Klassen, seelsorgerliche Betreuung von jungen bis alten Menschen und die allgemeine Organisation und Verwaltung des Pfarramtes.

### **PFARRHAUS STATT WEBSITE, HOFHUND STATT KLINGEL**

Ich lebe im Pfarrhaus, das mit der Kirche und einem kleinen Nebengebäude eine Einheit bildet. Hier befindet sich auch mein Büro. Obwohl Sitzungen und die verschiedenen Anlässe in Räumen im Dorfschulhaus stattfinden, ist das Pfarrhaus in der Wahrnehmung vieler Menschen in einer gewissen Weise immer noch das Zentrum der Kirchgemeinde. Wer ins Dorf fährt, und etwas im Pfarrhaus abzugeben, zu fragen oder mitzuteilen hat, kommt an die Tür und lässt die altertümliche Hausglocke erklingen. Neulich meinte eine Frau aus der Nachbarschaft, das Pfarrhaus sei so nahe, da erübrige es sich, die Website der Kirche zu konsultieren, um die benötigten Informationen zu erhalten. Nicht selten stehen auch Leute an der Tür, die den Tod eines Familienmitgliedes zu melden haben und nach einem Termin für die Beerdigung und das Trauergespräch fragen. Auch Terminabsprachen für Taufen geschehen oft an der Pfarrhaustür. Zu Vorbereitungsgesprächen für Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen treffe ich mich wenn möglich bei den Familien in ihrer eigenen Lebenswelt.

Vor zweieinhalb Jahren, zu Beginn meiner Tätigkeit im Eggiwil, „erfuhr“ ich oft

mit dem Auto die Gegend, um mich innerhalb der Kirchgemeinde geographisch einigermassen orientieren zu können. Unverzichtbar gehört dabei eine genaue Landkarte in kleinem Maßstab dazu. So lernte ich die wichtigsten Verbindungsstrassen und Gebiete kennen und voneinander zu unterscheiden. Dies erwies sich für mich als sehr hilfreich, weil die meisten Besuche und Vorbereitungsgespräche am Abend stattfinden. In den Wintermonaten muss ich die Häuser und Höfe auch im Dunkeln finden können. Straßenschilder oder Hausnummern sind hier im Eggiwil, außer im Dorf selbst, nicht üblich. Auch sind die meisten Briefkasten kaum beschriftet; die Briefträger kennen die Bewohner noch persönlich. Da heißt es für mich ab und zu, bei einem Haus anknöpfen und fragen, ob ich an der richtigen Adresse bin.

Neben einer gewissen Ortskenntnis und Fähigkeit, sich orientieren zu können, ist auch ein möglichst furchtloser Umgang mit Hofhunden von Vorteil. Kaum einmal erreiche ich eine Haustüre, ohne vorher von mindestens einem Hund begrüßt und mit der nötigen Lautstärke angekläfft worden zu sein. Bei Tageslicht sind die Wächter meistens frühzeitig zu erblicken. Abends aber, wenn es um die Häuser herum und in den Scheunen dunkel ist, mache ich mich innerlich jeweils im Voraus auf eine lautstarke Begegnung gefasst.

### **HERAUSFORDERUNG MOBILITÄT**

In den Wintermonaten ist ordentliches Schuhwerk bei Hausbesuchen Pflicht. Unabdingbar ist zudem ein Auto mit Allradantrieb und für besonders heikle Zufahrten auch mit Schneeketten. Zu meiner Ausrüstung gehören auch Spikes, die ich an die Winterschuhe schnallen kann. Zudem trage ich immer mein Mobiltelefon bei mir, auch wenn der Empfang nicht flächendeckend gewährleistet ist.

Ohne Auto ist ein Leben im Eggiwil nicht mehr denkbar. Außer für die Arbeits-, Einkaufs- oder sonstigen Wege ist das Auto auch für den Transport der Schulkinder heute unverzichtbar. Durch die Schließung von zwei Schulen hat sich der Schulweg für die betroffenen Kinder vervielfacht. Neben den zehn bis fünfzehn Kilometern Wegstrecke erschweren auch die Höhendifferenzen von bis zu fünfhundert Metern den Kindern den Schulweg. Der Schultransport wird durch ein Netzwerk von Müttern und Vätern organisiert. Dank Absprachen untereinander werden die Kinder meist mit Sammeltransporten zur Schule gefahren. Für den Fahrdienst werden die Eltern von der Gemeinde Eggiwil mit einer Kilometerentschädigung abgegolten.

Diese Transporte funktionieren auch für den kirchlichen Unterricht hervorragend. Das erleichtert die Organisation des Unterrichts erheblich, weil dieser zentral in Räumen des Dorfschulhauses angeboten wird.

### **KUW STATT RELIGIONSUNTERRICHT**

Im Kanton Bern wurde vor etwa fünfzehn Jahren an den öffentlichen Schulen die KUW, die Kirchliche Unterweisung, als Ersatz für den an den meisten Schulen weggefallenen Religionsunterricht eingeführt. Von der Kirchenbehörde ist lediglich ein grober Rahmen gesetzt, so dass jede Kirchgemeinde in der Ausgestaltung und Organisation des Unterrichts eine große Freiheit genießt. Bei uns im Eggiwil besuchen die Kinder im dritten, im fünften und dann vom siebten bis zum neunten Schuljahr den kirchlichen Unterricht. Die Spannweite reicht von Doppellektionen bis zu ganztägigen Veranstaltungen. Die Kinder der dritten Klasse werden an vier Tagen zum Unterricht eingeladen. Das Mittagessen wird jeweils von der Kirchgemeinde organisiert und offeriert, um den Kindern den Schulweg über Mittag zu ersparen. Der Unterricht der fünften Klasse beginnt im August

mit einer ganztägigen Wanderung durch die Gemeinde Eggiwil. Auf dieser Wanderung folgen wir Orten in der Gemeinde, die in alten Zeiten besondere religiöse Bedeutungen hatten: Opfersteine, Standorte von ehemaligen Kappellen und Klöstern und auch eine Höhle, wo vermutlich die Täufer während ihrer Zeit der Verfolgung im Versteckten ihre Gottesdienste feierten. Für viele der Kinder sind die Orte, die wir so besuchen, noch unbekannt, weil sie in einem anderen Teil der Gemeinde aufwachsen. Der übrige Unterricht bis zur Konfirmation erfolgt in Doppellektionen in Räumen des Dorfschulhauses. In Folge der beachtlichen Grösse der Jahrgänge von bis zu fünfunddreißig Kindern, teilen wir beiden Pfarrer die Klassen auf und führen sie in zwei unabhängigen Zügen zur Konfirmation. Diese wird in der Regel an zwei aufeinander folgenden Sonntagen um Pfingsten herum gefeiert. Als Kriterium für die Gruppenzuteilung dient mir jeweils der Schulkreis, bzw. die Schule, in der die Kinder eingeschult wurden. Diese Aufteilung erleichtert den Eltern die Organisation des Fahrdienstes, weil die Kinder in vielen Fällen von benachbarten Höfen stammen. Ein Wechsel der Gruppe ist nur in begründeten Situationen möglich, z. B. bei terminlich kollidierenden Patenschaften.

### **PRÄGENDE SCHULBEZIRKE, GEFRAGTE GOTTESDIENSTE**

Die ursprünglich neun Schulkreise müssen in früheren Jahren recht prägend gewesen sein für das Leben im Eggiwil. Manche Menschen bewegten sich fast nur in „ihrem“ Kreis. Heute haben diese Grenzen stark an Bedeutung verloren, sind in gewissen Situationen immer noch wahrnehmbar. So ist es ein ungeschriebenes Gesetz, dass jeder Schulkreis ein Mitglied des Kirchgemeinderates stellen darf. Nach Schulkreisen organisiert werden in jedem zweiten Winter auch so genannte Gemein-deabende zu einem theologischen oder ge-

sellschaftspolitischen Thema angeboten. Dass jemand den Gemeindeabend in einem Nachbarschulkreis besucht, ist kaum denkbar. Dies ist vielleicht die letzte den Eggiwilern verbliebene Möglichkeit, mit einer kleinen Geste die Tradition ihrer von alters her gezogenen Grenzen zu verteidigen.

Wahrnehmbar sind die Schulkreise auch noch bei Beerdigungen. Es ist von alters her Brauch, dass aus jedem Haus des von einem Todesfall betroffenen Schulkreises mindestens eine Person bei der Beerdigung und anschliessenden Trauerfeier anwesend ist. Dank diesem Brauch vereinen sich beachtliche Trauergemeinden mit selten weniger als fünfzig Personen.

Erstaunlich gut besucht sind auch die Sonntagsgottesdienste. Den langen Distanzen und im Winter prekären Strassenverhältnissen zum Trotz gibt es kaum Sonntage, wo wir nicht mindestens dreißig Gemeindeglieder begrüßen dürfen. Neben einer kleinen Stammgruppe aus dem Alterszentrum finden sich immer wieder Menschen auch von weit abgelegenen Höfen ein. Ältere sind oftmals auf eine Fahrgelegenheit aus der Familie oder Nachbarschaft angewiesen. Einen von der Kirchgemeinde organisierten Fahrdienst kennen wir im Eggiwil noch nicht. Ein solches Angebot befindet sich jedoch auf der Liste der Projekte, die wir in den nächsten Jahren diskutieren und angehen wollen.

In der Kirche Eggiwil feiern wir fast an jedem Sonn- und Feiertag einen Gottesdienst. Neu koordinieren wir den Gottesdienstplan mit der Nachbargemeinde Signau, so dass an jedem Sonntag mindestens ein Gottesdienst entweder in Signau oder im Eggiwil angeboten wird. Um die benachbarten Pfarrpersonen der eigenen Gemeinde bekannt machen zu können, tauschen wir zweimal im Jahr die Kanzel. Diese Zusammenarbeit soll mit der Zeit weiter ausgebaut werden, um die Pfarrper-

sonen der beiden Gemeinden bei der Gottesdienstarbeit etwas entlasten zu können.

## BERGGOTTESDIENST UND GELASSENHEIT

Beliebt sind auch die Gottesdienste im Freien. An drei Sonntagen laden wir zu Berggottesdiensten auf einer der Sömmerrungsalpen ein. Weil diese Alpen auf der Gemeindegrenze liegen, wechseln wir uns mit den Nachbargemeinden ab. Für die musikalische Gestaltung wird jeweils eine Gruppe von Jodlern oder Bläsern aus der eigenen Gemeinde eingeladen.

Häufig werden an den Berggottesdiensten auch Kinder zur Taufe gebracht. Die freie Natur, die Sicht auf die Schneeberge und das Glockengeläut der in der Nähe weidenden Kühe vermögen immer wieder eine unvergessliche Stimmung zu verbreiten.

Beim anschließenden gemeinsamen Mittagessen aus dem Rucksack komme ich immer wieder ins Staunen ob der Gelassenheit, mit der die Menschen vom Eggiwil mit den Widerwärtigkeiten des Lebens umzugehen wissen, ob ihrer Verwurzelung in den tragenden Grund des Lebens, ob ihrer Gewissheit, in einer Landschaft voll von Veränderungen und Wandel ihren Weg zu finden. <<

UTE RÖNNEBECK

# BERGVAGABUNDEN SIND WIR ...

Gebirge bedecken ein Viertel der Erdoberfläche, beherbergen zehn Prozent der Weltbevölkerung, bieten zahlreichen Tier- und Pflanzenarten ein Refugium, die Ressourcen Wasser, Holz, Rohstoffe und Energie sind für einen Großteil der Menschheit lebensnotwendig. Na und?

*Wenn wir erklimmen schwindelnde Höhen, Steigen dem Gipfelkreuz zu,  
In unser'm Herzen brennt eine Sehnsucht, Die läßt uns nimmermehr in Ruh.  
Herrliche Berge, sonnige Höhen, Bergvagabunden sind wir, ja wir.*

Menschen aus dem Flachland fürchteten bis Mitte des 18. Jahrhunderts die mächtigen Gipfel der Alpen als „montes horribles“. Anfang des 19. Jahrhunderts entdeckten Schriftsteller und Maler sie zunehmend als Objekt ihrer Romane und Bilder. Die „Belle-Epoque“ des frühen 20. Jahrhunderts leitete die Tourismuswelle ein. 1938 zog es jährlich bereits zehn Millionen Urlauber in die Alpen. Ab 1965 ersetzten Seilbahnen und Lifte zunehmend das Skibergsteigen - die Geburtstunde des Wintermassentourismus. Die Alpen sind mit jährlich über 100 Millionen Urlaubern die bedeutendste Fremdenverkehrsregion Europas geworden. Ein Erfolg!

*Mit Seil und Haken, den Tod im Nacken, Hängen wir in der steilen Wand.  
Herzen erglühen, Edelweiß blühen, Vorwärts mit sicherer Hand.  
Herrliche Berge, sonnige Höhen, Bergvagabunden sind wir, ja wir.*

Wanderer in kariertem Hemd und Kniebundhose sind rar geworden. Heute sind die Alpen die größte Spielwiese Europas, Tummelplatz für Snowboarder, Mountainbiker, Riverrafter, Paragliders und dergleichen mehr.

Das Spiel in gigantischer Höhe reizt weltweit: Mutige Pioniere bestiegen vor 100 Jahren die höchsten und schwierigsten Gipfel der Alpen wie Matterhorn oder Großglockner. 1953 wurde der höchste Berg der Welt, der Mount Everest (8.846 m), bestiegen. Mittlerweile toben sich in den Alpen Scharen von Gipfelstürmern aus und auch die Besteigung der Achttausender des Himalayamassivs wird zum Massenauftrieb.

Die ökologischen Probleme wie Entwaldung, Wasserverschmutzung, Abfallentsorgung und die Ausrottung von Tier- und Pflanzenarten nehmen dabei immer weiter zu. Die Besonderheiten der Bergregionen geraten immer weiter in Vergessenheit. Na und?

War die folgende Strophe als Drohung gemeint?:

*Im Alpenglühen heimwärts wir ziehen, Berge, sie leuchten so rot.  
Wir kommen wieder, denn wir sind Brüder, Brüder auf Leben und Tod.  
Lebt wohl, ihr Berge, sonnige Höhen, Bergvagabunden sind treu, ja treu. <<*

### Theodor Glaser: Bergpredigten

Rosenheimer Verlag, Rosenheim 2005, 159 Seiten, ca. 70 Farbfotos, ISBN 978-3-475-53662-5

Berggottesdienste haben Konjunktur, konfessionsübergreifend (s. o. den Heftbeitrag in der Rubrik Werkstatt). Theodor Glaser, ehemaliger Oberkirchenrat der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, hat vor 35 Jahren mit solchen Gottesdiensten begonnen und hat damit ein katholisches Monopol aufgehoben. Mittlerweile finden im gesamten Alpenraum länderübergreifend Berggottesdienste statt.

Aber was ist angesichts der oft anrührenden Landschaften in diesen Gottesdiensten zu sagen? Der ehemalige Personalreferent Glaser hat seine Predigten, die einen hohen Grad von Kontextualität besitzen, mit einer Vielzahl exzellenter Farbfotos in diesem Band zusammengestellt. Thematisch umfassen die Bergpredigten aus den Jahren seit 1983 Themen wie: Im Frühtau zu Berge, Unter unserem Himmel, So weit die Wolken gehen, Unter dem Gipfelkreuz, Viel Steine gab's, Seht die Vögel unter dem Himmel, Maria übers Gebirge ging, Auf Jakobs Spuren.

Wer auf der Suche nach einer geerdeten Theologie für seine eigenen Gestaltungen von Freiluftgottesdiensten ist, wird bei Glaser etliche Entdeckungen theologischen Redens über Berg und Tal, Gott und Welt, Stein und Brot, Pflanzen, Tiere und Wetter machen können. Der Band belegt: „Viele Wege führen zu Gott, einer geht über die Berge.“ ju

### „Dörfer auf dem Weg in die Zukunft: Herausforderung Innenentwicklung“

Schwerpunktheft 03/2009, 96 Seiten, 9,00 Euro zzgl. Versandkosten, ISSN: 0179-7603; Bestellungen beim Herausgeber: Agrarsoziale Gesellschaft e.V., Kurze Geismarstr. 33, 37073 Göttingen, Tel.: 0551 / 4 97 09 – 0, Fax: 0551 / 4 97 09 – 16; karin.schaefer@asg-goe.de; www.asg-goe.de

Das jährliche Schwerpunktheft der Zeitschrift „Ländlicher Raum“ trägt in 2009 den Titel „Dörfer auf dem Weg in die Zukunft: Herausforderung Innenentwicklung“. Es thematisiert Gesichter und Gegenstrategien zu sich entleerenden Dörfern.

Abnehmende Bevölkerungszahlen führen seit geraumer Zeit zu verstärktem Leerstand in Ortskernen. Um dieser Entwicklung entgegenzutreten, müssen traditionelle Denkweisen, weitere Flächenausweisungen und -versiegelungen an den Dorfrändern für Wohnen und Gewerbe zunehmend auf den Prüfstand. Die Agrarsoziale Gesellschaft e.V. hat 25 Autoren und Autorinnen aus Wissenschaft und Praxis aufgespürt, die

im vorliegenden Schwerpunktheft innovative Theorien und Meinungen zur Innenentwicklung, Leitfäden und Instrumente für den Dorfbau sowie Best-Practice-Beispiele für die Nachverdichtung vorstellen.

Inzwischen sind Bürgermeister und Planerinnen wie auch Aktive aus Kirchen und Vereinen in den Umbau der Dörfer zwecks Verschönerung, Belebung sowie Umnutzung und Neubau von Gebäuden involviert. Gemeinsam wird versucht, mit attraktiven Arbeitsmöglichkeiten und Lebensbedingungen zu einer insgesamt hohen Standortqualität zu kommen. So zumindest läuft es bei denjenigen, die sich trauen, genauer hinzusehen und etwas Neues anzupacken.

Dazu kann der Band mit seinen Beispielen und dem Handwerkszeug beitragen. ju

### Jörg Gerke: Nehmt und euch wird gegeben – Das ostdeutsche Agrarkattel

Hamm 2008, 336 Seiten, ISBN 978-3-930413-34-8 (AbL-Verlag, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm, Tel. 02381-492221, verlag@bauernstimme.de)

„Nirgends haben die Führungskader der DDR die Wende so unbeschadet überstanden wie auf dem Lande. In vielen Dörfern herrschen noch immer die Chefs der alten landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften. Die kleineren Bauern wurden ausgetrickt und ausgenommen, mit Hilfe und zugunsten alter Seilschaften. ... Mitglieder der alten Bauernpartei besetzen auch heute noch Schlüsselpositionen ... Tatkräftig haben sie mitgeholfen, dass die alten LPG-Chefs sich riesige Güter aneignen konnten: Warnungen werden ignoriert, Kritiker gefeuert.“ (DER SPIEGEL 24/1995, „Bauernland in Bonzenhand – Die neuen und alten Herren im Osten“)

Dieses Thema hat sich bis 2008 zu einem absurden Subventionierungs-, Begünstigungs- und Diskriminierungssystem in der ostdeutschen Agrarlandschaft gesteigert. Zweistellige Agrarmilliarden-Beträge sind seit der Wende an wenige tausend Personen verteilt worden – vor allem die Leiter unrentabler ostdeutscher Nachfolgebetriebe der ehemaligen „Landwirtschaftlichen Produktions-Genossenschaften“ (LPG) – zu Lasten ihrer ehemaligen Mitglieder, neuer Existenzgründer und der Arbeitsplätze in den ländlichen Regionen Ostdeutschlands.

Jörg Gerke, promovierter Agrarwissenschaftler und Landwirt in Mecklenburg, hat diese weitgehend unveröffentlichten Prozesse dokumentiert. Er beschreibt anschaulich und spannend dieses auch mit Hilfe der Politik angelegte „Bauernlegen für neue Großgrundbesitzer und Agrarindustrie“.

Gerkes Recherche-Ergebnis: „Diesen Großbetrieben wurden zwischen 15 und 25 Milliarden Euro an Sondersubventionen zugeschoben – vor allem durch die Streichung großer Teile der Altschulden, durch die exklusive und verbilligte Pacht von Bundes-, Landes- und kommunalen landwirtschaftlichen Nutzflächen und durch die gesetzeswidrige Bereicherung auf Kosten der ausgeschiedenen LPG-Mitglieder.“ Hinzu kommen die jährlichen Agrarzahleungen der EU, von denen die LPG-Nachfolger und einige wenige Agrargroßbetriebe westdeutscher Investoren auf ganz besondere Weise profitieren.

Gerade wegen dieser Agrarpolitik finden immer weniger Menschen Arbeit auf dem Lande, sie wandern ab, ganze Regionen veröden. Systematisch benachteiligt, betrogen und ausgegrenzt wurden dadurch Hunderttausende von Beschäftigten in den LPG-Nachfolgebetrieben, ebenso Hunderttausende von Bauern, die schon in Sowjetischer Beatzungszone und der DDR unterdrückt und enteignet wurden, außerdem Zehntausende von landwirtschaftlichen Existenzgründern und „Wiedereinrichtern“.

Dieses Begünstigungssystem schildert Gerke in drei wesentlichen Bereichen:

1. Die Landverteilung

Nach 1990 erhielten „die DDR-Agrarkader, als LPG-Nachfolger oder als Betriebsgründer, die öffentlichen Flächen zu stark subventionierten Pachtpreisen“ – insgesamt nur 3.000 bis 10.000 Personen.

2. Die Vermögensauseinandersetzung

Die vorgeschriebene Abfindung der nach 1990 ausgeschiedenen 700.000 LPG-Mitglieder wurde systematisch durch Bilanzierungstricks unterlaufen. Eine Forschungsgruppe der Universität Jena stellte fest, dass die Mehrzahl aller Abfindungen nicht in der gesetzlichen Weise durchgeführt wurden und dass sich die LPG-Nachfolger auf Kosten der LPG-Mitglieder unrechtmäßig bereicherten. Selbst viele der durchgeführten „Überprüfungen“ durch Politik und Verwaltung seien „das Papier nicht wert, auf dem sie geschrieben wurden“.

3. Die EU-Agrarsubventionen

Seit 1992 haben sich die ostdeutschen Agrargroßbetriebe vor allem auf Produktionszweige konzentriert, die hohe Flächenprämien bei wenig Arbeitseinsatz und geringer Wertschöpfung bedeuten. Das führte zur massiven Entlassung von Arbeitskräften und steigerte den Anteil der Subventionen an den Betriebserlösen, während ihre Betriebe ohne diese Prämien unrentabel würden. Eine bäuerliche Landwirtschaft mit vielen rentablen Höfen, vielen Arbeitsplätzen und einer umweltverträglichen, artgerechten Tierhaltung werde dagegen strukturell verhindert.

Gerke plädiert letztlich nicht für mehr Geld für den Osten, sondern um eine sinnvolle Verteilung der Mittel, für eine Korrektur des Subventionensystems und für eine agrarpolitische Umorientierung. –

Dieser Agrarpolit-Krimi erster Güte hinterlässt

einen faden Geschmack, aber stellt auch Alternativen für die Zukunft zur Diskussion. *AbL/ju*

## Peter Schyga: Kirche in der NS-Volksge-meinschaft – Selbstbehauptung, Anpassung und Selbstaufgabe. Die ev.-luth. Gemeinden in Goslar, der Reichsbauernstadt des Nationalsozialismus

Hannover 2009, 372 S. (Lutherisches Verlagshaus GmbH, Postfach 3849, 30038 Hannover)

Kirchlicher Widerstand im Nationalsozialismus – ein Thema, das immer wieder für strittige Auseinandersetzungen in den Medien und der Öffentlichkeit sorgt.

Am Beispiel der „Reichsbauernstadt“ Goslar, einem zentralen Ort der Produktion und Inszenierung von Blut-, Boden- und Rasseideologie des NS-Regimes, beschreibt der Historiker Peter Schyga, welche Spielräume es trotz massiver Überwachung und drohender Repressalien gab, wenn Kirche und die in ihr Tätigen bereit waren, dem biblischen Gebot der Treue zu Gott zu folgen.

Peter Schygas Untersuchung weist dabei weit über Goslar hinaus und macht dieses Buch zu einer wichtigen Quelle für alle diejenigen, die sich mit der Frage nach den Bedingungen und dem Risiko des Ringens um Menschenwürde in Zeiten totalitärer Herrschaft beschäftigen. *KilR*

### » I M P R E S S U M

Herausgegeben im Auftrag des Ausschusses für den Dienst auf dem Lande in der Evangelischen Kirche in Deutschland (ADL) vom

**Redaktionskreis:**

Clemens Dirscherl, Hohebuch; Willi Heidtmann, Bielefeld; Werner-Christian Jung, Altenkirchen (Schriftleitung); Ute Rönnebeck, Düsseldorf; Dieter Sonntag, Altenkirchen (Geschäftsführung)

**Verlag und Redaktion:**

Evangelische Landjugendakademie  
Dieperzbergweg 13-17, 57610 Altenkirchen/Ww.  
Telefon 0 26 81/95 16-0, Telefax 0 26 81/7 02 06; E-Mail: kilr@lja.de

**Satz:** www.bauwerk-design.de, c. liersch

**Druck:** Mülhsteyn-Druck, Weiselstein 2, 57580 Elben

Die Zeitschrift »Kirche im ländlichen Raum« erscheint vierteljährlich.

**Jahresabonnement:**

Inland: € 15,00 inkl. MwSt. und Porto; Ausland: € 18,00 inkl. MwSt. und Porto; für Auszubildende und Studenten (mit Beleg): € 10,00; Einzelheft: € 4,50 zzgl. Porto

Bestellungen an den Verlag. Probeexemplare können auf Wunsch zugeschickt werden. Kündigungen sind sechs Wochen vor Jahresende schriftlich mitzuteilen. Manuskripte, redaktionelle Mitteilungen, Rezensionsexemplare werden an die Redaktion erbeten. Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

[www.lja.de/angebot/kirche.htm](http://www.lja.de/angebot/kirche.htm)

## Mehr Fairness im Milchkonflikt

### Kirchliche Land-Organisationen ermutigen zu respektvollem Umgang

Altenkirchen. Auf der gemeinsamen Tagung von KLB und ADL wurde im November 2009 folgendes Positionspapier zu den aktuellen Milchpreiskonflikten verabschiedet:

„Mit Besorgnis nehmen die Katholische Landvolkbewegung Deutschlands (KLB) und der evangelische Ausschuss für den Dienst auf dem Lande in der EKD (ADL) wahr, dass in einigen Regionen Deutschlands die Konflikte um die Milchpolitik stark eskaliert sind. In Teilen sind Familien, befreundete Berufskollegen, Nachbarschaften und Dorfgemeinschaften entzweit.

KLB und ADL sehen den enormen psychischen Druck, unter dem viele Milchbauern aufgrund ihrer wirtschaftlichen Existenzbedrohung seit Monaten stehen. Umso berechtigter sind friedliche agrarpolitische Demonstrationen für die eigenen Anliegen. Allerdings besteht bei öffentlichkeitswirksamen Protestaktionen die Gefahr, in eine Eskalationsspirale zu geraten, einzig um eine entsprechende Medienresonanz zu bewirken.

Aus Sicht von ADL und KLB geht es nicht darum, unterschiedliche Überzeugungen zur Milchpolitik künstlich glatt zu bügeln und so eine Pseudo-Harmonie zu schaffen. Demokratie lebt von Meinungsvielfalt, die dazu zwingt, die eigenen Positionen auf den Prüfstand zu stellen. Ein auf Augenhöhe konstruktiv und ehrlich geführter Streit weist Wege in die Zukunft.

Demgegenüber belasten persönliche Diffamierungen sowie die Zementierung von Feindbildern Konflikte auf unabsehbare Zeit. Das raubt viel Kraft und verhindert, die zentralen Probleme, von denen die ganze Landwirtschaft betroffen ist, anzugehen, nämlich die fehlende Wertschätzung ihrer Leistung für die Gesellschaft.

Beide kirchliche Organisationen appellieren deshalb an die jeweils Verantwortlichen, zu einer durchgängig demokratischen Konfliktkultur zurückzukehren. Grundlage dafür ist der Respekt vor dem Andersdenkenden. Die Persönlichkeitsrechte und die Privatsphäre aller Beteiligten sind konsequent zu achten und nicht verhandelbar.

Jeder Einzelne ist für seine Verfehlungen persönlich verantwortlich. Pauschale Schuldzuweisungen an Verbände sind deshalb nicht zielführend. Dagegen könnten offizielle Distanzierungen von unfairen Praktiken neues Vertrauen aufbauen helfen.

ADL und KLB ist klar, dass Versöhnung nicht erzwungen werden kann. Diese setzt eine intensive Auseinandersetzung mit dem Geschehenen voraus. Weder sind vorschnelle Versöhnungszusagen sinnvoll, noch das Einfordern von unerfüllbaren Vorbedingungen.

Es ist für den Moment zu akzeptieren, wenn Menschen anderen nicht vergeben können oder unfähig sind, Bitten um Entschuldigung anzunehmen. Dort, wo die Zeit für Versöhnung noch nicht reif ist, kann das Ziel sein, wieder einen größeren gegenseitigen Respekt im Umgang zu erreichen. KLB und ADL ermutigen deshalb besonnene Personen aller Konfliktparteien dazu, erste Schritte zum Brückenbau zu unternehmen. Um Neuanfängen im Milchkonflikt eine Chance zu geben, stehen Vertreter beider Gruppierungen gerne als Gesprächspartner und neutrale Vermittler zur Verfügung.

ADL und KLB versuchen, Menschen in Umbruchsituationen zu stärken. Gleichzeitig setzen sie sich gesellschaftspolitisch für eine ökologisch-soziale Marktwirtschaft sowie eine höhere Wertschätzung von Lebensmitteln ein.“

#### Adressen:

*Regionale Ansprechpartner für eine agrarpolitische Konflikt-Moderation:*

ADL: <http://www.lja.de/index.php?id=112>

(*Evangelische Ansprechpartner*)

KLB: <http://www.klb-deutschland.de/KLBDioezesen/Links.stm> (*katholische Ansprechpartner*)

*Ansprechpartner bei familiären Konflikten:*

<http://www.eo-bamberg.de/eob/dcms/sites/lfb/de/einrichtungen/index.html>

(*regionale Adressen der Landwirtschaftlichen Familienberatungen und Sorgentelefone*)

## Ratsbeauftragter für agrarsoziale Fragen bestätigt

Hannover. Der amtierenden Ratsvorsitzende der EKD, Präses Nikolaus Schneider, hat den promovierten Agrarsoziologen Clemens Dirscherl, Geschäftsführer des Evangelischen Bauernwerks Württemberg und Mitglied im Redaktionskreis von „Kirche im ländlichen Raum“, für eine weitere Ratsperiode mit der Wahrnehmung agrarsozialer Fragen für den Rat der EKD beauftragt. Dirscherl, der auch leitender Agrarreferent der württembergischen Landeskirche ist, nimmt die Beauftragung damit seit 2004 wahr und wird zugleich auch in der EKD-Grundstückskommission sowie in der Kammer für soziale Ordnung vertreten bleiben. Als Mitglied im Vorstand des „Ausschuss für den Dienst auf dem Land“ (ADL) freut er sich darauf, „auf diese Weise die Arbeit in unserem ADL auch weiterhin mit diesen beiden Gremien vernetzen zu können.“ ju

» A u s b l i c k a u f H e f t 2 / 2 0 1 0

## SEGENSREICH ERNTEN UND ESSEN

- » Gottesdienst zu 2Kor 9, 6-15
- » Familien-/Kindergottesdienst zum Erntedank
- » Erntedanklieder
- » Segen als Nachhaltigkeit
- » Voraussetzungen für dauerhaftes Ernten
- » Plädoyer für eine verträgliche Esskultur
- » Ge-Danken zu einer Ernährungswende
- » Der Geist ist willig, aber ... –
- » Biodiversität durch Verbrauchermacht?

### UNSERE THEMENHEFTE VON A BIS Z:

**Abschied** und Wandel im Dorf 4/2000 | Im Alter auf dem Lande leben 4/1999 | **Anderssein** im Dorf – Innensichten, Außensichten 4/2001 | Perspektiven ländlicher **Arbeitswelten** 1/2000 | **Arbeitsplatz** Land 1/2009 | **Armut** 4/1994 | Vom **Bauernhof** zum Agrarstandort – der künftige Weg 1/1994 | Land in **Bewegung** 3/2007 | Lippen**Bekenntnis** 2/2002 | Soziale Umbrüche – Herausforderung für Seelsorge und **Beratung** 4/1993 | Dem Land auf der Spur – **Bilder**, Meditationen, Geschichte SH 1999 | Lebensgrundlage **Boden** 1/1987 | Vom Weizenkorn zum täglich **Brot** 3/1997 | **Diakonie** auf dem Land 1/2007 | **Dorfkirchen** 4/2002 | **Durstiges** Land 1/2008 | **Energien** des Landes 1/2005 | **Erd-Boden** 1/1998 | **Ernährung** – mehr als Essen 1/1993 | Die **Ernte** ins Gebet nehmen 2/2000 | **ErnteZeiten** – Erntedank 2/2003 | **Erntedank**-Handreichungen zu den Perikopenreihen ab 1990 | **Erzeuger** und Verbraucher zwischen Supermarkt und Direktvermarktung 4/1992 | Vom Acker auf den Tisch: **Essen** – der Rede wert 2/2006 | Grenzenloses **Europa** zwischen Erwartungen und Sorgen 1/1997 | Wovond as Wasser wimmelt – **Fische** 3/2009 | Das Dorf und die **Fremden** – Migration in Europa 2/1993 | Land-**Frauen** 4/1997 | **Gärten** – ein Stück Paradies? 1/1999 | **Gastgeber** Land 3/2000 | **Grenzland**-Landgrenzen 1/2004 | In **Generationen** leben 4/1987 | Lebens-**Gemeinschaften** auf dem Lande 4/1998 | Schöpfung aus zweiter Hand – **Gentechnologie** und Landwirtschaft 1/1991 | **Gesegnete** Mahlzeit 3/1999 | **Globalisierung** – Weltmarktethik für Land und Leute 2/1998 | **Globalisierung** der Landwirtschaft aus christlicher Sicht – eine Streitschrift SH/2000 | **Grenzenloses** Europa 1/1997 | Siehe, es war sehr gut... 3/1988 | **Heil- und Aromapflanzen** 3/2006 | **Hunger** und Handel 2/1991 | Passion **Jagd** 3/2008 | Land-**Kinder** 4/1995 | **Kirchenleben** vom Land, Ökum. Landjournal SH 2001 | **Konflikte** und Seelsorge 4/2007 | Landschaf(f)t **Kultur** 4/2008 | **Landfrauen** 4/1997 | **Landjugend** 4/2003 | Land-**Lernen** 2/1997 | **LandMann** 4/2006 | LandBlicke – **Landschaft** im Wandel 1/2003 | **Lebens-Gemeinschaften** auf dem Lande 4/1998 | **Lippen-Bekenntnis** 2/2002 | **Loben**, Bekennen, Teilen 3/1990 | **Lebenslust** 2/2004 | Braucht das Land neue **Männer**? 4/1990 | **Gesegnete Mahlzeit** – für alle 3/1999 | Dem Land auf der Spur – **Bilder**, **Meditationen**, Geschichte SH 1999 | **Milch-Labyrinth** 2/1999 | Tier – **Mitgeschöpf** oder Produktionsfaktor 2/1987 | **Mitgeschöpf** Pflanze 1/1995 | **Loben** und **Mitteilen** 2/2000 | **Nachhaltigkeit** – Ökum. Fragen und Handeln 1/2001 | Entwicklung der Landwirtschaft in den **neuen Bundesländern** 2/1992 | Land**Noten** 4/2009 | Von Bauern, Bildern und Berichten – Landwirtschaft in der **öffentlichen Meinung** 2/1995 | **Obst** – Früchte des Landes 3/2005 | Land-**Pfarrer** 4/1996 | **Pflegenotstand** 4/1991 | **Psychosoziale Lage** – Land des Lächelns 2/1996 | Von Weinstock und **Reben** 3/2001 | Land zwischen **Romantik** und Verwertung 1/1996 | **Säen**, ernten, wundern 3/1998 | **Schöpfung** aus zweiter Hand – Gentechnologie und Landwirtschaft 1/1991 | **Spannungsfeld**: Land – Wirtschaft SH 1992 | Welche **Stimmen** hat das Land? 3/2002 | **Tierhaltung** und Ethik 2/1994 | Soziale **Umbrüche** – Herausforderung für Seelsorge und Beratung 4/1993 | **Vorläufer** zum Leben 3/2009 | Lebensspender **Wald** 1/2002 | Abschied und **Wandel** im Dorf 4/2000 | **Wasser** – Worin sich der Himmel spiegelt 3/2003 | Vom **Weizenkorn** zum täglich **Brot** 3/1997 | O wohl dem Land ... – **Weihnachten** 4/2004 | **Wetter**-Aussichten 1/2006 | Säen, ernten, **wundern** 3/1998 | **Zucker-süßes** Land 3/2004

### Bestellbedingungen:

Aktuelle Hefte kosten € 4,50 zzgl. Porto. Ab 5 Hefte erfolgt der Versand frei. (Staffelpreise)  
Hefte, die älter als ein Jahr sind, kosten € 2,- zzgl. Porto (Staffelpreise)